

Chronologien.

Ein
periodisches Werk
von
W e f f e r l i n.

Neunter Band. N. II.

Frankfurt und Leipzig.
In der Felſenkeriſchen Buchhandlung.
1781.

AVERTISSEMENT.

Gegenwärtiges Journal erscheint jährlich in zwölf einzelnen Monatstücken, jedes zu 8. Bögen stark. Drey Stücke vollenden einen Band; folglich enthält der Jahrgang vier Bände.

Die Liebhabere erhalten dasselbe in jeder Buchhandlung ihres Orts, und werden ersucht, sich dahin zu wenden.

Es ist weder Pränumeration nöthig, noch Subscription. Man bedingt sich blos aus, daß diejenigen, welche dieses Journal halten wollen, sich verbinden, wenigstens ein ganzes Quartal zu bestehen; indem keine einzelnen Stücke verabfolget werden.

Der Preis der Chronologen ist demnach per Quartal fl. 1. 12. kr. in Convensionsgeld.



Der entschiedene und durchgängig anerkannte
Werth der ökonomischen Encyclopädie
des Herrn D. Krüniz, wovon der 24ste und
25ste Theil noch zwischen jetzt und Ostern erscheint;
die reguläre und ununterbrochene Fortsetzung dieses
Werkes, und der sehr billige und in Vergleichung
gegen andere minder wichtige und nützliche Bücher
niedrige Preis, für welchen der Buchhändler Vauli,
als Verleger, dasselbe den Bränummeranten liefert,
haben ihm einen so starken Debit zuwege gebracht,
daß, da die erste sehr beträchtlich gewesene Auflage
völlig vergriffen ist, eine zweite hat veranstaltet
werden müssen; wie denn auch der erste Theil be-
reits wirklich die Presse verlassen hat, und der
zweite zu Ostern fertig wird. Da diese zweite
Ausgabe keine neue wichtige Zusätze und Vermeh-
rungen erhalten hat, weil diese zu den nach völli-
ger Endigung des Werkes heraus zu gebenden Sup-
plementen aufbehalten sind, sondern dieselbe nur
von den in der ersten Ausgabe eingeschlichenen Druck-
fehlern gereinigt, und hin und wieder in Ansehung
der Schreibart mit den neuern Theilen mehr über-
einstimmend gemacht worden; so sind die Besitzer
der ersten Ausgabe nicht genöthigt, sich diese anzuschaffen.
Ein für andere Verfasser und Verleger
kostbarer Werke nachahmungswürdiges Muster.
Wegen der in diesem Werke abgehandelten, nicht
nur für Privatpersonen, sondern auch für ganze
Collegia und Länder gemeinnützigen und interessan-
ten Materien, welche die Handlung und alle Zweig-
e derselben, die Manufakturen, Fabriken, Hand-
werke und Künste, die Haus- und Landwirthschaft,
die sicherste Kurart der Krankheiten der Menschen
und Thiere, und überhaupt alle im gemeinen Leben
vorkommende Dinge betreffen, hat man zu mehre-
rer Verbreitung des aus dem Gebrauche dieses
Werkes zu schöpfenden Nutzens, welches das einzige
in seiner Art ist, und auch wohl Jahrhunderte
lang

lang bleiben möchte, in den Königl. Preussischen Staat, alle Veranstellungen getroffen. Ein hohes General-Directorium hat sämtlichen Kammereyen in der Churmark, sich dasselbe aus öffentlichen Fonds, und das Königl. Ober-Consistorium den sämtlichen Predigern in der Churmark sich dasselbe aus den Kirchen-Aerarien anzuschaffen, erlaubt. Des Königl. Preussischen Staatsministers von Soyms Excellenz, welche sich so thaug für das Wohl der sämtlichen Schlessischen Provinzen beeifern, haben dieses Werk, seines ausnehmenden Nutzens wegen, allen Aemtern Klöstern, Magisträten und Normalschulen auf das nachdrücklichste anempfehlen lassen und ebenfalls frey gegeben, es sich aus öffentlichen Cassen anschaffen zu dürfen. Diesem Beispiele in den Preussischen Ländern sind auch fast alle deutsche europäische Staaten gefolgt. Um diese Absicht desto besser zu erreichen, hat der Verleger unlängst in verschiedenen Zeiten bekannt gemacht, daß er das ganze bisher in 23 Theilen herausgekommene Werk noch bis Johannis 1782 um den Prämumerationspreis für 41 Rthlr. 4 Gr. erlassen wolle, anstatt das sonst der ordinaire Kaufpreis 63 Rthlr. 14 Gr. beträgt. Diejenigen Liebhaber, welche hiervon noch profitiren wollen, können sich entweder an dem Verleger, Joachim Pauli in Berlin, selbst, oder an die ihnen am nächsten gelegenen vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands, wenden. Da uns der Verleger versichert hat, daß von der neuen Auflage alle Jahr 2 Theile gedruckt werden sollen: so haben diejenigen, denen alle 23 Theile auf einmal sich anzuschaffen zu schwer werden dürfte, solchergestalt die erwünschte Gelegenheit, auch der Vortheile der Prämumeranten der ersten Auflage theilhaftig zu werden, und sich nach und nach in den Besitz desselben zu setzen. Ein jeder Theil von 50 Bogen, in med. Octav, kostet 1 Rthlr. 4 Gr. und für jedes Octav Kupfer werden 8 Pfennige Nachschuß bezahlt.



Berichtigung

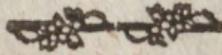
eine interessante der Chronologen.



Wofür sie dem gütigen Einsender die wärmste
Verpflichtung bezeugen.

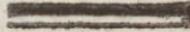
„Die im 2ten Stück des IXten Bands der
Chronologen S. 121 von der Wiederrufung der
Jesuiten erklärte Stelle des Iten Stückes vom diese
jährigen Hamburger politischen Journal ist einzig
so zu verstehen.“

„Der König von Preußen hat zu Paris
„und Madrid einen gewissen Gegenstand,
„der aber weder Handel, noch Krieg, noch
„Allianz im gewöhnlichen Verstand —
„sondern die Verbindung der Häuser
„Oesterreich und Romanow, mittels
„der Prinzessin Elisabeth von Wirtens-
gter Band. R „berg



„berg — betrifft, stark betreiben lassen,
 „und soll bei dem Katholischen König seinen
 „Endzweck — die Sache zu hintertreis
 „ben — ziemlich erreicht haben.

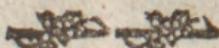
„Gleichwol wird die behinderte Sache —
 „die Vermählung jener Prinzessin in's
 „Oesterreich'sche Haus — auf eine and
 „dere Weise — an des Kaisers Maje
 „stät Selbst — geschehen, wenn es nicht
 „auf die eingeleitete erste Weise — an
 „den Grosprinzen von Toscana —
 „geschiehet.





Wahrhafte Mordgeschichte,
im Gebiet der neuesten deutschen Kriminal
Justiz vorgegangen.

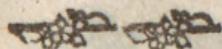
Mit Recht erkennt und verehret jeder Kosmos-
polit den entschiedenen Vorzug unsers aufgeklärtes-
ren Zeitalters, dessen Charakter Menschlichkeit und
Duldsamkeit ist — vor jenen ungeschlachten Zeiten,
in welchen Unwissenheit und Aberglaube, bei der
engsten Verbrüderung mit Wildheit der Sitten
und Blutdurst das Menschengeschlecht tyrannisirten,
und ihm von den aufgehäuften Trümmern justiz-
mäßig zerfleischter Mitbrüder, Hohn sprachen; vor
jenen Zeiten, in welchen insbesondre die Gerichts-
Stühle privilegirte Depots für den Orkus, und ih-
re Verwalter seine eifrigeren Lieferanten waren; in
welchen bei Urtheilen über Leib und Leben oft
bloße Vermuthung für Evidenz galt, und es keines



weitem Verbrechens bedurfte, als etwa von dem Meinungen der herrschenden Religion abzuweichen, aufgeklärter wie gewöhnlich, oder von der bizarren Mutter Natur, mit einer auffallenden Physiognomie bezeichnet zu seyn, u. s. w. um gefoltert, ehelos gemacht, gestäupet, oder gar zum Blutgerüste geliefert zu werden.

Bei jener glücklichen Revolution des Genius unsers Zeitalters, die weder der Fall eines armen Wafers, noch eines guten Herrn von Vocance *) stören soll — in einem durch weise Satzungen, besonders im Gebiet der Kriminal Justiz, vor vielen andern polizirten teutschen Lande, dessen Fürst den grauenvollen Gefärden des Kriminal Processes, die Folter und Consorten Staupenschlag und Landesverweisung, seit geraumer Zeit aus seinen Staaten exiliret hat; wo jedem Unterthan wider seine Gerichte unmittelbar Gehör verstattet wird — muß ohnstreitig ein, mit unerhörten Grausamkeiten

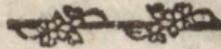
*) Der Herr von Vocance, ehemaliges Parlamentsglied von Grenoble, mußte neuerlich, einer zufälligen Vergiftung halber, die ärgste Kriminal Verfolgung ausstehen, s. Reflexions sur quelques parts de nos loix, à l'occasion d'un evenement important, par Mr. Servan ancien Magistrat, à Geneve 1781.



ten Bezeichneter Kriminal Proceß, der nicht etwann von einem einzelnen Wüterich, sondern von einem ganzen ziemlich zahlreichen Magistrats-Collegium, verhangen wurde, ein unerwartetes Phänomen seyn.

Wenigstens hoßt der unbefangene Beobachter einer Begebenheit dieser Art bei dem Publikum Nachsicht zu verdienen, wenn er sein Erstaunen darüber durch nachfolgende aktenmäßige Geschichtserzählung öffentlich zu rechtfertigen sucht. Man darf auch wohl die Fackel der Publicität zu Hülfe nehmen, um den Kriminal Blutdurst, wie Tiger in Afrika, zu scheuchen.

Als im Jahre 1772 Theuring und Hungersnot die gesegnetesten Obersächsischen Gegenden heimsuchten, wurde dieses Uebel noch durch häufige Diebståle vermehret, welche größtentheils die fürchterliche Situation des äußersten Mangels veranlaßete. Auftritte dieser Art ereigneten sich besonders in einer namhaften Landstadt, und bewogen die Magistratur des Orts, dem Fortgang des Uebels desto nachdrücklicher zu steuern, da die Gerichte eines benachbarten Städtchens, wegen verschuldeter Unthätigkeit und Connivenz, bey den offenbarsten Insolenzen und Gewaltthätigkeiten einer dasigen Orts sich zusammengerotteten Diebesbande, auf ausdrücklichen Befehl der Landesregierung,



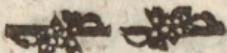
nebst einstweiliger Einbuse der Obergerichtsbarkheit zu schwerer Verantwortung gezogen worden.

Gelegenheit zu Ausübung eines, dieser übertriebenen Nachlässigkeit entgegengesetzten noch übertriebenern Justizeifers, fand sich ienes Orts bald genug. Man ergriff einen unmündigen Knaben, in Begehung eines häußlichen Diebstahls. Bei seinem ersten Verhör, gab er, es sey aus Bosheit oder aus Gefälligkeit gegen den Eifer seiner Richter, außer einigen übel berüchtigten Personen, auch verschiedene unbescholtene Bürger als Mitschuldige, und Genossen einer gefährlichen Diebesbande, an.

Und nun begann einer der fürchterlichsten Kriminal Proceße, dergleichen jemals, selbst in jenen Zeiten der peinlichen Verfinsternung, erhört gewesen seyn möchte.

Die Personen, welche als Richter das schreckliche Schauspiel eröffneten, waren folgende:

Zween Stadtrichter; der vorsitzende ein ungelehrter Handelsmann, von unbekanntem Charakter, der andre zwar ein Rechtsgelehrter, aber ohne einigen Anspruch auf Einsicht und Wirksamkeit, schwach und nachgiebig, übrigens ein guter unbescholtener Mann, ohne Leidenschaft, weder zum Bösen noch zum Guten, also ohne Hang Uebels zu stiften,



stiften, aber auch zu schwach dergleichen zu verhindern. —

ein zu der vorhabenden wichtigen Untersuchung. Besonders in Pflicht genommener Kriminal-Aktuar, ein Mensch, der mit der frappantesten Unwissenheit das ihr gewöhnliche schmeichelhafteste Selbstgefühl von Einsicht und Wichtigkeit, unerträgliche Rüsticität der Sitten, schadenfrohe Härte, und Neigung wo möglich allen Nebenmenschen Kraft seines Amtes übel zu thun, verband, unternehmend genug, seine schwachen Vorgesetzten durch Eifer und Wirksamkeit zu unterjochen, und die Disposition der künftigen Operationen ausschlußweise an sich zu reißen, entzückt von der Idee, eine Schaar unglücklicher Mitbürger Amtswegen in das tiefste Elend stürzen zu können — endlich

verschiedne unbedeutende Rathswandte, die, als Reviser, stumme Personen beyne Schauspiel abzugeben bestimmt waren.

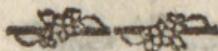
Der Vorhang wurde aufgezozen. Man nahm, ohne zu bedenken, daß obberürte Anzeige eines unmündigen, leichtfertigen und überm Verbrechen ergriffenen Knaben nicht einmal übelberüchtigte Personen zu einer harten, entehrenden Begegnung graviren konnte, nebst einigen nicht im



Besten Ruf stehenden Leuten, ohn' Unterschied auch die unbescholtensten Bürger in Verhaft, belegte sie mit den schwersten Fesseln, und warf sie, zum Theil in Kerker, vor deren Beschaffenheit die Menschlichkeit zurückschaudert — tiefe, unterirdische, alles Zugangs der äußern Luft beraubte, mit Schlamm und erstickenden Dünsten angefüllte Gewölbe, eines derselben um deswillen der Springer genannt, weil die Gefangenen wegen ermangelnder Stufen, anders nicht, als durch einen mislichen Sprung, an den unglücklichen Ort ihrer Bestimmung gelangen konnten! —

Bei dem ersten Verhör, bequeme keiner der Inhaftirten sich zu einem freiwilligen Geständnis. Ohne sich, zu Gunst ihrer Vertheidigung, in Sinn kommen zu lassen, daß sie entweder ganz, oder doch an denen von dem Denuncianten ihnen bemessenen Verbrechen, unschuldig seyn könnten, wurden sie ohne weitere Umstände dem Gerichtsfron zu noch härterer Behandlung übergeben. Die hierüber gehaltenen Protokolle lauten, in einem lakonischen Stil, ohngefähr also:

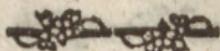
wurde N. N. an Gerichtsstelle gebracht, und über die ihm bemessenen Umstände, (wohl zu merken ohne specielle Anführung derselben) verhör^t, weil er aber alles Zuredens



redens ohnerachtet nicht gestehen wollen, wieder abgeführt, und dem Gerichtsdienet, zu härterer Verwahrung übergeben etc.

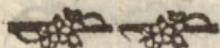
Die erste Sorge des tyrannischen aber doch nahrhaften Kriminal-Actuarius war nunmehr die Einziehung der Güter der vermeintlichen Verbrecher, welche mit aller ersinnlichen Illegalität den Eigenthümern entrissen, und in Geld gesetzt wurden, um die Kosten des peinlichen Processes davon zu bestreiten.

Um Erlangung redlicher Anzeigen, Berücksichtigung des *Corporis delicti*, und andre wichtige Präjudicial Punkte, bekümmerte man sich so wenig, daß man vielmehr diese Grundfesten der Kriminal Justiz ganz vernachlässigte, und zuörderst das Gebäude in aller Eil aufzuführen, aber den Grund darzu vielleicht nachher zu befestigen, vor gut befand; ja der benannte Haupt-Inquisitor hatte den unsinnigen Einfall, den Gefangenen, trotz aller Unwahrscheinlichkeit, Verbrechen anzudichten, deren sie weder bezüchtigt, noch sonst im mindesten verdächtig waren, insbesondre einen ziemlich wichtigen auswärtigen Diebstal, wovon aber die wahren Thäter geraume Zeit nachher bey andern Gerichten eingezogen wurden.



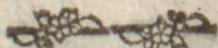
Der Gerichtsfron, ein ausgezeichneteter Vampyr von Profession, übte die, ihm gleich anfangs ertheilten, und nun doppelt eingeschärften Befehle seines Obern, mit der sinnreichsten Grausamkeit aus. Ausser der elendesten Kost und häufigen Schlägen wurden die Gefangenen durch hartes Schließen gepeiniget, und ihre Glieder dadurch in die unnatürlichsten Stellungen gezwungen, ja wie man sagt, so hieng man sie nicht selten, gleich leblosen Geräthen, an Ketten in die Schwebel, oder man legte den Weibspersonen Dornen unter die Schnürleiber u. s. w. alles unter der Versicherung, daß sie sich dieser Martern andrergestalt nicht als durch ein offenherziges Geständnis aller ihnen beigemeßenen Unthaten entledigen könnten.

Selbst an heiliger Gerichts Stätte waren die Unglücklichen nicht gegen wörtliche und thätliche Mishandlungen gesichert. Man belegte sie während der Verhöre mit den pöbelhaftesten Schimpf- und Spottreden, trank ihnen hönisch zu, (denn man muß wissen, daß die patres conscripti bey ihren Kriminal Sektionen, als an Freuden Gelagen, fleißig herumtranken) und ließ sie, wenn ihre Antworten nicht bejahend ausfielen, wo nicht in der Gerichtsstube, doch vor derselben, unbarbarisch prügeln; wozu der Aktuar den Gerichtsfron mit

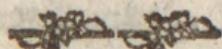


mit den Worten aufmunterte: „arbeitet immer dem Schinder vor — die Canaillen kommen doch alle aufn Schindanger!“, So wurde einstmals einer der Gefangenen halb tod vor Gerichte geschleppt, und, weil man seine Sprachlosigkeit nebst andern Vorboten des Todes vor Wirkungen boshafter Verstellung hielt, von neuem aufs heftigste geschlagen, worauf er noch an dem nämlichen Tag verschied.

Der unbarmherzige Aktuarus hatte zufälliger Weise, man weiß nicht wo, eine sogenannte Weisse (ein eisernes Instrument, welches man bei entchiedenen der Flucht verdächtigen Bösewichtern zu appliciren pflegt, um ihnen den Gebrauch der Hände zu verwehren) gesehen. Entzückt über diese Erfindung, ließ er dergleichen Instrumente sofort nachmachen und den Gefangenen anlegen, die damit in den unbequemsten Stellungen vor ihrem Peiniger, zu Befriedigung seiner Schadensfreude, auf und ab zu gehen genöthiget wurden; ja man weiß zuverlässig, daß einstmals der Gerichtsfron einige der Gefangenen, bei deren Zurückbegleitung in die Gefängnisse, durch einen Umschweif vor des Actuars Hause vorbeiführen mußte, um auch seine Gattin an dem reizenden Schauspiel Theil nehmen zu lassen.



Bei dergleichen unmenschlicher Behandlung war es denn wohl kein Wunder, wenn die Unglücklichen, um ihre langsamen überschwenglichen Quaalien mit einem geschwinden Märtyrertode zu vertauschen, nicht nur alles das bekamten, was der Inquisitor ihnen vorsagte, sondern zum Theil weit mehr — augenscheinliche Märchen nicht verübter ungeheurerer Diebståle, von gold- und silbernen Geräthschaften in unglaublicher Menge, 3 E. von silbernen Tischen und Stühlen 2c. erzählten, die ihnen ihre, durch das Uebergewicht unerträglicher Leiden bis zum Wahwitz und Verzweiflung zerüttete Einbildungskraft, eingab, und sogar die leichtsinnigen Richter stuzig machten; die jedoch, uneingedenk des sehr begreiflichen Grundsazes, daß ein eigenes Geståndnis, für sich allein, keinesweges als evidenter Beweis einer Thatsache gelten könne, ganz unbekümmert waren, dergleichen Bekenntnisse, durch einzuholende Erkundigung von auswärtigen Gerichtsobrigkeiten, innerhalb deren Pfllege die angeblichen Diebståle verübt worden seyn sollten, möglichst zu erörtern, zu berichtigen, und außer Zweifel zu setzen. Zufälligerweise geschah es einstmals, daß einer aus ihrem Mittel durch einen dergleichen Ort reisete, und bey dieser kuestver Erkundigung zu seinem nicht geringen Erstaunen erfuhr, daß daselbst seit undenklichen Zeiten



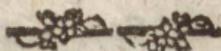
ten kein Diebstal, wenigstens kein so wichtiger, vorgefallen sey; ein Umstand, der sich auch nachher, zu Folge eingeholter beglaubter Nachricht von der Obrigkeit des Orts, unwidersprechlich bestätigte.

Unmittelst stieg das Elend der inhaftirten zu einem fürchterlichen Uebermaas, das bennabe keiner Beschreibung fähig ist.

Ein hohes Würfeln, gleich dem Würfeln lebendig begrabener, drang oft in nächtlicher Stille zu dem Ohr der Vorübergehenden hervor, aus dem unterirdischen Gefängnissen, oder vielmehr Bewesungsgrüften jener Unglücklichen, wo sie lagen, oder in Schlamm wadeten, und bei lebendigem Leibe der Fäulnis zum Raub wurden; wahre Ideale des menschlichen Elends, mit Verzweiflung ringend, willig den unerträglichen Nest ihres elenden Daseyns aufzuopfern, wenn sie der Mittel dazu nicht beraubet gewesen wären!

In dieser erschrecklichen Lage (deren Abschilderung vielen ein Märchen scheinen wird) fand sie der Arzt, den die Stadtgerichte, Gott weiß aus welcher Veranlassung, zu Untersuchung ihres physischen Zustands, in die Gefängnisse abordneten. „Meine Herren! sagte dieser einsichts-

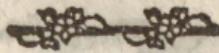
volle



volle Mann, bey seiner Zurückkunft, mit aller
 Warheit und Wärme eines Menschenfreundes —
 Sie haben nicht Ursache, die Vollstreckung
 einer Todesstrafe an Ihren Gefangenen zu
 befürchten — bey der bisherigen Behand-
 lung, werden sie alle miteinander, bald ge-
 nug in den Gefängnissen sterben.“

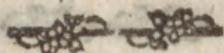
Ob und in wieferne man sich durch diesen
 wohlgemeinten Wink zu einer gelindern Behand-
 lung der Gefangenen bewegen ließ, ist nicht be-
 kannt. Genug, einige von ihnen starben wirklich
 in den Gefängnissen dahin, und wurden auch noch
 nach ihrem Tode durch ein schimpfliches Begräb-
 nis entehrt. Noch mehr, die verpestete Atmosphäre,
 welche jene lebendigen Leichen bei den Verhören
 um sich verbreiteten, vergiftete das ganze Magis-
 strats Collegium: alle Mitglieder erkrankten, und
 der ungelehrte Stadtrichter wurde ein Opfer des
 Todes für seine Collegenchaft.

So stand die Sache, als der neuerwählte
 Stadtrichter, ein mit dem Magistrat vorher in
 keiner Verbindung gestandener Rechtsgelehrter,
 sein Amt antrat. Dieser, als ein Mann von Men-
 schengefühl, nicht gemeinen Kenntnissen der Rech-
 te und praktischen Einsichten, langsam, kaltblütig,
 und vorsichtig in seinen Entschliessungen, aber auch
 stark



stark und thätig genug, den usurpirten Despotismus des Actuars zu detronisiren, und ihn selbst in die gehörigen Gränzen der Subalternität einzuschränken — fand bei Revision der bisher verhandelten Akten gar bald, daß man den ganzen Proceß mit eben so wenig Einsicht und Kenntniß der Rechte eingeleitet als fortgestellt habe. Er setzte die noch übrigen Angeschuldigten, gegen gewöhnliches Angelöbniß, sofort in Freiheit; begieng aber den einleuchtenden Fehler wider die collegialische Klugheit, daß er, es sey aus Bequemlichkeit, weil es am leichtesten war gar nichts zu thun, oder aus Mangel des guten Willens, einen von ihm nicht verschuldeten Fehler wo möglich wieder zu verbessern, alles weitere Verfahren wider die Angeschuldigte gänzlich abbrach, statt solches nach und nach in ein besseres Gleis einzuleiten, und dadurch Verantwortung zu verhüten, wie allem Ansehen nach hätte geschehen können, da verschiedenen der Angeschuldigten, durch eingeholte Rechtsprüche, (vermuthlich in Rücksicht auf ihre eignen Geständnisse und einige scheinbare Indicien) die Special-Inquisition zuerkannt worden war.

Und diese, der bisherigen tumultuarischen Prozedur so ganz entgegengesetzte Unthätigkeit, dieser Uebersprung aus einem Extrem ins andre,
scheit



scheinet wirklich die nächste Veranlassung zu allen, dem Magistrats Collegio nachher widerfahrenen Demüthigungen und Unfällen abgegeben zu haben.

Dem ohne Zweifel ist's dieser auffallende Unterschied der Behandlung, welcher die Inquisiten oder deren hinterlassene Erben, nach einem ohngefähr dreijährigen Stillstand, (binnen welchem der ältere Stadtrichter, der Ordnung nach, zur Bürgermeisterwürde gelangte; der Aktuarus aber, zu Belohnung seines Kriminal Eifers, zu dem gleichfalls erledigten Gerichtschreiber Dienst befördert wurde: auf die Gedanken brachte, daß die Stadtgerichte ihnen oder den ihrigen wohl zu wehe gethan haben möchten, und sie veranlaßte, sich hierüber bei einem bekannten Sachwalter der Gegend näheren Rath's zu erholen.

Letzterer war einer von denen, die man weder einer besondern Menschenliebe, noch gründlichen Rechtsgelahrtheit zeihen kan. Er besaß aber das einträgliche Talent viel und schlecht zu reden und zu schreiben, die ihm übertragenen Rechtshandel in einen Gordischen Knoten zu verwickeln, und ihnen dadurch eine erspriesliche Dauer zu verschaffen. Daher Libelle, Protestationen, Appellationen, und andre gangbare Artikel ohne Zahl, aber von sehr gemeinem Zuschnitt, die sich aus
seiner

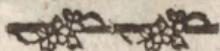


verschiedene von uns in den Ges
fängnissen elendiglich verstorben —

Difficile est et cet. —

Der Erfolg dieser Unternehmungen nun konnte kein anderer seyn, als daß der huldreiche Landesfürst, bei dem die unmittelbaren Beschwerden seiner Untertanen nie ohne Wirkung sind, zuvörderst den verklagten Stadtgerichten schleunigste Verantwortung abfordern ließ.

Die von dem nunmehrigen Gerichtsschreiber hierüber abgefaßten und höchsten Orts eingesendeten Berichte waren nichts als schlechte Verteidigungen einer schlechten Sache, undeutsches, übel zusammenhängendes tautologisches Geschwätz mit insolenten Exklamationen über die Verwegenheit der Supplikanten, womit sie, durch ungegründete Beschwerden, das obrigkeitliche Verfahren verdächtig zu machen, und die erleuchtete Einsicht des Landesherrn zu hintergehen sich erfrechten u. unter Beziehungen auf confuse, unreinliche, mangelhafte, und zu dem gegenwärtigen Behuf erst neuerlich übel genug ergänzte UntersuchungsAkten verbrämt.



Der Zeitpunkt war nun erschienen, wo das CriminalVerhängnis aus Richtern — Inquisiten machte, und gleich einem Ungewitter über die verklagten Stadtgerichte, ja über das ganze Raths Collegium, von welchem jene abhiengen, mit verdoppelten Schlägen daherbrach.

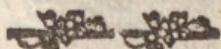
Dem der Landesherr, dessen Einsicht die Unzulänglichkeit der von den Stadtgerichten unternommenen Verantwortung unmöglich entgehen konnte, wurde noch überdies durch unmittelbare mündliche Beschwerden der ehemaligen Gefangenen, mit Vorzeigung der Narben und andern sichtbaren Spuren erlittener Mishandlungen, bis zu persönlichem Mitleid, und gerechter Ungnade gegen die Urheber derselben, gerüret. Er würdigte daher die Sache, von nun an eines vorzüglichen Augenmerks, und ließ zufrörderst seinem JustizBeamten des Orts, die genaueste Erkundigung über die wahre Bewandnis der Sache anbefelen.

Der Beamte, ein Mann von Menschengefühl, Einsicht, und Thätigkeit, ermangelte nicht, jenen Befehl auf das allerpünktlichste zu vollstrecken. In dieser Absicht, wurden sowol die gemishandelten Personen selbst, als gewisse von ihnen angegebene Zeugen, mit größter Umständlichkeit und Legalität abgehöret, die verüchtigten Gefängnisse bes



sichtigtet, und was dergleichen Verfügungen mehr waren. Diese Verhandlungen bestätigten die Richtigkeit der gefürten Beschwerden mit vieler Wahrscheinlichkeit, und boten Stoff genug dar, zu einem eben so ausführlichen als gründlichen Bericht, den der Beamte hierüber an den Landesfürsten erstattete.

Hierauf erfolgte eine anderweite gemessenste Verfügung, vermöge deren, sowol als eines eingeholten Rechtspruchs, zunächst dem Stadtmagistrat, die Obergerichtbarkeit abgenommen, und dem Amte einstweilen übertragen, eine gänzliche Demolirung der obbeschriebenen schrecklichen Gefängnisse bewirkt, mit gefänglicher Einziehung des barbarischen Gerichtsdieners, und dann Verkümmerung des Vermögens sämtlicher, bei der vorigen Untersuchung interezirt gewesener Stadtgerichtspersonen, verfahren wurde. Diese selbst mußten sich der summarischen Vernehmung unterwerfen, so wie insbesondre wider den nunmehrigen Bürgermeister, Gerichtschreiber und Ratsdiener die Special Inquisition, mit allen entehrenden Folgen derselben, ergieng. Hierbei hatte es auch, der dagegen unternommenen Verteidigung, und anderer dawider gebrauchter Rechtsmittel obnerachtet,



achtet, welche den Fortgang der Sache sehr verzögerten, sein ungeändertes Bewenden.

Zu dieser Zeit, und ehe noch die angeordnete SpecialInquisition ihren wirklichen Anfang nahm, geschah es, daß der heillose Gerichtsschreiber an einer schleichenden Krankheit, der augenscheinlichen Folge des Grams über sein Schicksal, verstarb.

Dieser Todesfall erregte unter den vormaligen Inquisiten, die, ganz nach Art des irritirten Pöbels, das Unglück ihrer tiefgebeugten Obrigkeit durch öffentliche Schmähreden, Pasquille, und andre Insolenzien feierten, eine sonderbare Gärung. Die Hinterbliebenen der im Gefängnis verstorbenen Inculpaten rückten bald dem Amtmann, bald dem Superintendenten ins Haus, behaupteten, daß der verstorbene Gerichtsschreiber, weil er während der Untersuchung verstorben, eben so schimpflich als ihre verstorbenen Verwandten begraben werden müsse, protestirten und appellirten wider dessen ehrliche Beerdigung, und droheten, als alles dieses nichts helfen wollte, sich der Leiche zu bemächtigen, und sie an einen schimpflichen Ort zu verscharren. Man sah sich daher genöthiget, die Beerdigung, zu Verhütung einer öffentlichen Beschimpfung, zu ganz ungewöhnlicher Zeit,



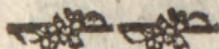
in aller Stille vor sich gehen, auch das Begräbnis eine Zeitlang bewachen zu lassen — doch dieses Zwischenspiel des Pöbels bloß im Vorbeigehen!

Der unglückliche Bürgermeister war also der einzige Ueberbliebene, der so zu sagen für die Schulden des ganzen Collegium büßen mußte.

Unter andern widerfuhr ihm die unbeschreibliche Schmach, daß er nicht allein mit seinem ehemaligen Gerichtsfron, sondern auch mit verschiedenen der vorigen Inquisiten, dem Abschaum des Pöbels, insbesondre der Frau eines Cavillerknechts confrontirt wurde, die eine so vorteilhafte Gelegenheit nur allzusehr zu benutzen wußten, den unglücklichen Mann, auch an Gerichtsstätte, mit den empfindlichsten Vorwürfen ungeandert zu überhäufen.

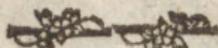
Nach Beendigung des InquisitionalVerhörß über weniger nicht als ein halbes tausend Artikel wurde ihm sowol, als dem Gerichtsfron, die Beibringung einer Verteidigung nachgelassen.

Die seinige unternam ein Rechtsgelehrter von nicht gemeinem Schrot und Korn, (denn zu Vermehrung des Contrasts, sind auch die Herren Defensoren



fenforen zu charakterisiren) ein Mann, der mit einer unterhaltenden Suada diejenige Gründlichkeit, Rechtschaffenheit, Ehrbegierde, und Wärme für das Interesse seines Klienten zu verbinden gewohnt war, durch deren Vereinigung der Stand eines Sachwalters bis zur allgemeinen Achtung veredelt wird, und die schriftlichen Verhandlungen eine interessante Gestalt gewinnen — also ein wahrer Antipode von jenem Sudler, der auf die erwänte lächerliche Art bereits Verstorbene in seinem Libell palingenesirte.

In der von ihm ausgearbeiteten Verteidigungsschrift, welche als ein Muster gerichtlicher Beredsamkeit angepriesen werden könnte, deducirte derselbe, mit aktenmäßiger Zuverlässigkeit, ohne niedrige Verdrehung der ThatSachen, oder unnütze Verkleinerung des richterlichen Verfahrens — die gewöhnlichen Ränke unwürdiger Rabulisten — daß sein Client, als ein notorisch unbescholtener, bei seinen Mitbürgern beliebter Mann, durch das einseitige Zeugnis übelberüchtigter und rachsüchtiger Denuncianten, überhaupt minder graviret werden könne — insbesondre an jenen, den Stadtgerichten beigemessenen Crudelitäten, da er anfänglich nicht vorsitzender Stadtrichter, auch nachher Krankheits halber aus dem Collegium geraume Zeit ent-



fernt war, wesentlichen Anteil nie genommen, und höchstens aus Mangel der Einsicht und der hinlänglichen Stärke des Charakters, um den uns Besonnenen Unternehmungen des GerichtsAktuars das Gleichgewicht halten zu können, menschlich gesirret, nie aber aus bösem Willen mit Moralität delinquiret habe — andrer auf besondere einzelne TatSachen Bezug habender Gründe zu geschweigen.

Die Verteidigung des Gerichtsfrons verdient, als ein voluminöses aber wässeriges Exhibitum, ohne den mindesten innren Wert an Form und Materie, worinne der Verfasser die verhandelten Akten bis zum Ekel wiederkäute, keiner weitern Bemerkung.

Endlich wurde, nach einer ungefähr sechsjährigen Dauer der bisher erzählten CriminalVerhandlungen, im Hornung 1782 ein Urthel publicirt folgenden Hauptinhalts:

„daß der angeschuldigten Verbrechen halber,
 „deren sie theils geständig, theils dergestalt
 „verdächtig, daß sie zu einem Reinigungs-
 „Eid nicht zugelassen, der Burgermeister
 „um Zweihundert Thaler, und der Geo-
 „richtsfron, über das bereits erlittene Ges-
 fängs

„fängniß, Ein Jahr lang mit Zuchthaus-
arbeit zu bestrafen.“

welches vermöge eingegangenen landsherrlichen Befehls nicht nur durchgehends bestätigt, sondern auch überdis der unglückliche Bürgermeister seines Amts, wovon er bis dahin suspendirt gewesen, gänzlich entsetzt, Einigen der Denuncianten die Ausführung ihrer vor der Hand ausgesetzt gebliebenen CivilAnsprüche, wegen des Verfahrens der Stadtgerichte, ausdrücklich vorbehalten, endlich aber dem StadtRat, die entzogen gewesene Obergerichtbarkeit, mit ernstlicher Verwarnung für anderweitem Mißbrauch derselben, wiederum verbleiben worden ist.

Dies war das Resultat eines gewiß merkwürdigen CriminalProzesses der neuesten Zeit in einem der kultivirtesten deutschen Lande. Anfangs vereinigete sich heiliger Eifer wider Uebelthat mit Unbesonnenheit, Unwissenheit, Grausamkeit in Befolgung — schuldiger oder unschuldiger Unglücklichen. Am Ende mußten nicht sie, sondern aus den Richtern selbst Derjenige, welcher den wenigsten Antheil daran hatte, der Gerechtigkeit Sühnopfer werden. Es kostete ihm nichts Geringers, als Verlust an Ehre, Ruhe, Vermögen, Ruin seines Glücks und seiner schuldlosen Familie.



So wurde also verletzete Justiz einmal durch sich selbst gerächt: nur, daß, wie es bey dem Nachhauen geht, Der ergriffen wurde, der vielleicht deßhalb langsamer lief, weil er nicht glaubte, es habe Viel zu bedeuten, der Uebelthat zugesehen zu haben.

Der Verfasser gegenwärtigen Aufsazes, weit entfernt von dem Gedanken, die Miene eines unberufenen Justizlehrers affectiren zu wollen, enthält sich bestimmterer Reflexionen, und überläßt seinen Lesern selbst, die Nuzanwendungen zu abstrahiren. Lehrreich ist gewiß Anfang, Fortgang und Ausschlag der Sache. Alles wird wenigstens dazu helfen können,

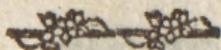
„die Gerichtsstüle und ihre Aufseher aufmerksam zu machen, und den Geist der Justiz zu erschüttern.* „

Moral der Chronologen.

Nichts ist vortreflicher als vorstehende Reflexionen.

Wenn

* Chronologen I. B. C. 245.



Wenn ich die Gelegenheit ergreife, einige hinzuzufügen: so geschieht es nicht, als ob mir noch etwas zu sagen übrig wäre; sondern blos zum Zeugniß meiner Erkenntlichkeit und Hochschätzung für den Beitrag.

Unter allen Jetztons der Chronologen bleibt der gegenwärtige ohne Zweifel einer der anziehungs-
vollsten und besten. Ich kan nicht ausdrücken, wie stolz ich auf die Acquisition desselben bin: aber ich müste mich sehr irren, wenn dieses Stük dem Chronologen nicht ein Verdienst erwerben sollte, worüber sie ihre Nebenbuhler beneiden werden.

Dann, wie viel Scenen — wie viel Karaktere — wie viel Lehren! — Das vollkommenste bürgerliche Trauerspiel in all seinen Regeln!

Dieses einige Zeit Regende, am Ende bestrafte Laster: dieser Kontrast von Tyranen und ehrlichen Männern: dieser Strit zwischen Bosheit und Tugend: zuletzt die Erscheinung eines rettenden Gottes, die den Knoten auflöst — welcher Stof zu einem Spektakel! — Welche Anlage zu sublimen Situationen!

Gerechter Himmel! Wie oft mus man es wiederholen, das schönste Amt der Menschheit,
das



Das Amt die Gerechtigkeit zu verwalten, ist zu gleicher Zeit das zärtlichste und gefährlichste.

Was ist gräßlicher, als einen Böswicht auf dem Throne der Wahrheit sitzen zu sehen!

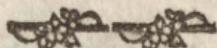
Was ist abscheulicher, als das Schwert der Justiz in den Händen eines Rasenden zu sehen!

Und gleichwol giebt's noch Beyspiele in unsern Zeiten hievon.

Die Kunst Verbrechen zu finden, dieser verkehrte Ehrgeiz unserer Criminalbeamten, ist eine der Urquellen so vieler gerichtlichen Mordschläge. Wenn das Gesetz, diese Egide der Unschuld, selbst zum Complex des Richters wird: wo will die Gerechtigkeit mehr Gehör finden?

„Bestrafet das Verbrechen: so ruft das Gesetz ohnablässig den Richtern zu — und dieß ist der Fehler ihrer Stimme. Sollte es nicht rufen: erhaltet Sicherheit! Das ist: rettet die Unschuld: steht dem Angeklagten bey: das Gesetz bestellet euch zu Priestern der Wahrheit, um durch sie Glückliche zu machen.

Die Irrgänge des Betrugs, die Schlupfwinkel des Unrechts zu entdecken, dem Angeklagten gegen seine

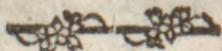


seine Feinde bestehen, ihn vor der Ueberraschung zu beschützen, sey euer Amt! — Um deswillen erhebt die Justiz ihren heiligen Arm: deswegen setzte die Güte der Götter ihren Stul mitten unter uns!

Wie weit sind wir von diesen Tönen noch entfernt! Daß ein ehrlicher Mann lieber einer Reihe geladener Kanonen unter die Augen geht, als vor Gerichte, das ist eine eben so terrible als beschämende Lektion für die Justiz.

Man sagt mir, einer der herrschenden Fehler der Justiz wäre, daß die Gerichtsstühle des heutzigen Tags an den meisten Orten mit einer unbärtigen und unwissenden Jugend bestellt würden, mit Knaben, die weder Einsicht noch Sitten hätten. In der That im Prozesse Waser's &c. &c. scheint so etwas vorzukommen. Man lege die neueste Vorstellung der Bürgerschaft zu Genf hinzu &c. &c.

Unterdessen sehe ich noch einen andern Wurzelfehler in der deutschen Kriminalpflege. Es ist das in gewissen Gegenden eingeführte Consuliren. Sollte es nicht die Quelle seyn, Tyrannen und Schwärmer in den Gerichtsstühlen zu machen?



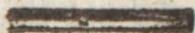
So wie jede consulirende Fakultät einen Hang zur Grausamkeit an sich selbst hat — denn für was bezahlt man sie, wenn sie nicht was zu statuiren giebt? — so stößt sie ihn den Unterrichtern ein. Die Fakultät würde sehr beschämt seyn, an Stof zum Blutvergießen fehlen zu lassen: der Unterrichter bemühet sich, ihr so gut möglich vorzuarbeiten, sich an Ausfindung eines sogenannten Corpus Delicti zu distinguiren. So lang es, um sich Verdienste bey dem Urtheilssprecher zu erwerben, nur darauf ankommt, daß der Unterrichter die Untersuchung auf den höchsten Grad treibe: so kan man sicher seyn, daß Gewaltthätigkeit und Unrecht mit unterläuft.

Ich weiß nicht, ob diß hier der Fall war. Ich bedaure, daß das Land, wohin es gehört, verschwiegen bleiben soll.

Aber, es sey welches es wolle — glückliche Menschen: so sage ich euch, die ihr dasselbe bewohnet, Heil zu dem Beherrscher, den euch die Vorsicht geschenkt hat. Bethet ihn an: er ist würdig. Das Beyspiel der Gerechtigkeit, so er gestiftet hat, ist ein Geschenk für die Menschlichkeit, für die Fürsten, für die ganze Erde.



Ein Mahler, der es verewigen wollte, müste das Heiligthum der Themis, von Mordbrennern angezündet, vorstellen. Während die Wände in Flammen stehen, müste er den Aktuar im Kontour eines Räubers, und den Gerichtsfron unter dem Bilde seines Hundes vorstellen, wie sie mitten unter den Leichnamen der verbrennten Anbethere den Tempel berauben und die Altäre entweihen. Zeus, auf die Bitte seiner Tochter, erscheint, und schleudert einen Blitz, der die Mordbrenner zerschmettert und die Flamme erstift.



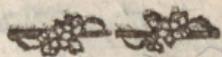


Ein Kapitel von Dorfpfarrern.

Unter den Linien, welche den Plan Josephs II. umfassen, ist jene eine der beglücktesten, daß das Schicksal der Dorfpfarrer verbessert wird.

Betrachtet diese Klasse entweder als Diener der Religion, nehmlich als Unterhändler zwischen der Gottheit und den Menschen, oder, wenn ihr wollt, als bloße Polizenbediente: so seyd ihr solcher eine honnete Existenz schuldig.

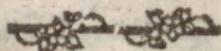
Scheints nicht, man habe die Wichtigkeit dieses Stands noch nicht genugsam unterschieden? Wann die Pfarrer in der Ordnung der geistlichen Hierarchie bloß einen zweiten Rang haben: so kommt ihnen in der bürgerlichen Ordnung heinahe der erste zu. Dieser Stand ist eine wahre Mas
gistra



gistratur. Er führt die größte Anzahl. Durch ihn wird derjenige Theil, welcher zum Ausbruch am geneigtesten ist, und dessen Ausbrüche am gefährlichsten sind, im Gehorsam erhalten.

Sezen wir, zum Beispiel, das Ueberirdische ihres Berufs bei Seit; vergessen wir auf einen Augenblick ihre Verwandtschaft mit den Göttern; Betrachten wir die Pfarrer bloß als Werkzeuge der öffentlichen Ruhe: so verdienen sie von der Regierung belohnt zu seyn. Wer ist der Tröster des Pöbels, wenn er von der ordentlichen und außerordentlichen Steuer, von Frohnen und Diensten zerquetscht ist? Zu wem nimmt der gemeine Mann seine Zuflucht, wenn ihn Quartiere, Märsche oder Exequirer in Verzweiflung sezen?

Wie aber: wenn er selbst keinen Trost in seinem Busen hat! Wenn das Elend, so aus seiner Figur spricht, ihn verächtlich macht: das ist, wenn ihm jener äußerliche Eindruck fehlt, der nach dem schwachen Naturell der Menschen zu ihrer Ueberredung nothwendig ist! Gewis, die Dorfpfarrer und ihre Vikaren in jene Umstände sezen, welche ihnen das zu jedem Posten am öffentlichen Ministerium nötige Ansehn erwerben, und deren Karakter Genügsamkeit und ein ordentlicher Gehalt ist, ist ein eben so wichtiger als dringender Gegenstand der Politik.

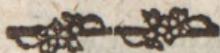


Welches verächtliche Mitleid müßte der Anblick eines Amtmanns erregen, dem das Hemd durch die Hosen geht, und der sich bei den Unterthanen aufs Abendbrod bitten müßte. Ein Pfarrer, der sich in diesem Fall befände, ist ein wahres Skandal.

Nichts ist also billiger, als daß man diese Gattung Volkshirthen besoldet, daß man ihnen einen stehenden, hinlänglichen und unveränderlichen Gehalt aus der Kasse des Staats bestimmt.

Aber ist's gut, daß man das Zehendreht in ihren Händen läßt?

Es ist erlaubt, Abscheu an einem Zollaufseher, an einem Steuereinnnehmer, an einem Kastenvogt zu haben. Diß ist die leichte Rache, welche die Regierung dem Pöbel dafür läßt, daß sie seinen Beutel läutert, indem sie seine Empfindlichkeit bewundert und sich über seine Schwäche moquirt. Wie will man es übel nehmen, wenn er diese Regung über einen Menschen äuffert, den er izt im Bilde eines Engels, der von der Kanzel die Tugenden der Mäßigung, der Menschenliebe, der Erbarmung predigt, izt aber in einem Zehendknecht erblickt, welcher unbarmherzig Garben abzält, ein-
thut,

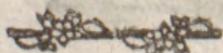


thut, darum streitet, mit seinen Reichkindern Prozesse führt, und ihnen die Presse ins Haus schickt.

Bergebens beruft man sich auf das levitische Vorbild. Man hat es hundertmal wiederholt, daß Beispiel Israels ist nicht mehr unser Fall.

Die Leviten sind mit nichten die Vorfahren unserer heutigen Geistlichkeit. Sie sind so wenig als die Druiden. Jene waren eine schwarze Miliz, die ein feiner Tyrann errichtete, um die Gesetze so er einem rohen und hartmännigen Volk aufzulegen für gut fand, zu unterstützen. Sie hatten nichts mit dem Volksunterricht, und sehr wenig mit dem Gottesdienst gemein. Unter dem fürchtbaren Namen einer heiligen Garde waren sie eigentlich die Wächtere der Konstitution, oder vielmehr die Leibwache ihres Helden. Da zu den viel Volkkommenheiten, welche der Gesetzgebung Moises abgehen, diese gehört, daß keine Kriegskasse eingerichtet war: so war der Zehend eine Art honnetter Fouragirung für diese Miliz.

Welcher Unterschied mit unsern Pfarrherren! Sie, Herolden des neuen Bundes, Gefährten des Gottes, welcher eigens herniederstieg, um das Religions- und Polizensystem in Israel aufzuheben, und der der Stifter einer ganz neuen Nation wurde,



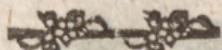
wurde, haben den Geist des Leviticismus so sehr verändert, daß vielmehr einer der ersten Züge im Kodex, den ihnen ihr vergötterter Lehrer hinterließ, der ist, kein Kriegswerkzeug anzurühren.

Warum beruft man sich überall, wo man die Moral Moises verläßt, auf die Revolution, die sein Nachfolger Jesus Christus stiftete, außer beym Zehenden nicht? Ist ein Brandopfer, ein Orakel, ein Tanz bey der Messe weniger werth, als der Pfarrzehend!

Die Anekdote Koran's * sollte alle heutigen Regierungen zittern machen; oder vielmehr sie sollte

* Da hier die Rede von einer Lektion ist: so erfordert die Regel, bemelte Anekdote zu erläutern, das ist — sie zu wiederholen. Wir bedienen uns hiebey der Uebersetzung einer Stelle im Plaidoyer, der bey Gelegenheit eines Streits zwischen der Bürgerschaft und der Geistlichkeit vor dem Parlament zu Rheims 1584 öffentlich vorgelesen wurde, und sich noch bey den Akten dieses Prozesses im Archiv zu Rheims vorfindet. Der Advokat der Bürgerschaft, welcher dieses Motiv anführte, beruft sich auf einen hebräischen Kodex, der babilon'sche Talmud genannt, von welchem man seitdem eine Uebersetzung durch Gilbert Baumin, Juris Fabricii, erhalten hat.)

Man



te solche über den Ursprung und die Wirkungen dieser eben so unnatürlichen als unpolitischen Volkssteuer aufklären.

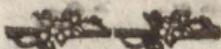
Allein

Man muß voraussenden, daß unter den Scheichs der Hebräer sich drey vorzüglich illustre und mächtige Häuser befanden, Rahmens Koran, Datan, Abiram, ungefähr die Contarini's in Israel.

Hierauf fährt das hebräische Manuscript folgendergestalt fort.

„Eine Wittwe besaß ein einziges Schaf. Als die Schaffschur einfiel, so wollte sie's scheeren. Man meldet's dem Aaaron. Sogleich geht er zur Wittwe: Alle Erstgeburt von der Wolle gehört mein, spricht der Herr dem Gott, sagt Aaaron und nimmt die Wolle zu sich.“

„Die Wittwe eilt mit thränenden Augen, das Zelt Koran's aufzusuchen. Dieser Fürst ist bekannt, daß er ein Menschsfreund, ein Beschützer des Rechts und der Unglücklichen ist. Er ist's, der das Volk öfters gegen die Tirannen beschützte, wenn der Despotismus Moises und seiner Partisans zu unverschämt wurde. Und in diesem Betragen liegt die wahre Ursache des nachherigen eben so traurigen als betrügerischen Sturzes dieses ruhmvollen Hauses: ein Sturz, der nichts als den von Natur grausamen und harten Charakter des Oberhaupt's



Allein, laßt uns wieder auf unsere Pfarrherren zurückkommen. Man weiß ihre Umstände nicht
ge

und das türkische und unversöhnliche Pfaffenaturell seiner Anhänger zum Grund hatte. — Diesem Fürsten erzählt sie ihr Unglück.,,

„Koran spricht im Rahmen der Wittwe mit dem Erzpriester. Vergebens!,,

„Ueber die Bosheit des Pfaffen indignirt greift er in seinen Busen. Er schenkt der Wittwe ein Stück Geld, und heißt sie nach Haus gehen.,,

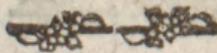
„Einige Zeit nachher wirft das Schaf. Der Levite von der Wache meldet's im Konsistorium. Als bald kommt Aaron, und nimmt's Junge weg. Neue Zuflucht zu Koran: neue Vorstellung von demselben beym Aaron. Umsonst. Alles was der Fürst erlangen kan, bestehet in den trocknen Worten: Es stehet geschrieben, alle Erstgeburt sey dem Herrn! Koran geht wüthend ab: das Konsistorium bratet das Lamm und isst's ruhig auf.,,

„Die Wittwe geräth in Verzweiflung, und verflucht ihr Schaf. Nun kommt die Geistlichkeit zum drittenmal zurück: es steht geschrieben: Alles was verflucht ist, gehört dem Priester! So trägt sie das Schaf ganz davon. QUEST. SUR L'ENCYCLOP. Tom. III.



genugsam. Dieser Tagen fiel mir ein, mir eine Bewegung zu machen. Ich beschloß, meinem ehrwürdigen Freund, dem Pater Traugott, einen Besuch zu geben. Ich fand ihn nicht zu Haus. Es hieß, daß er auf einige Schritte zu einem Kranken gegangen wäre. Da das Mühmichen gerade heut in einem üblen Humor und nichts mit ihr anzufangen war: so suchte ich mir die Zeit inzwischen mit Aufstöberung einer Lecture zu vertreiben. Ich krampelte auf seinem Studirtische herum. Nichts konnte ich finden, als einen Hauskalender vom fernändigen Jahr. Ich bin versichert, daß mir mein trauter Freund das Recht einräumt, ohne Bedenken in seine Schriften zu schauen, indem er weiß, daß er keine Indiskretion von mir zu fürchten hat. Mit einem Wort ich durchstankerte den Kalender.

Kein vollständigeres Dokument von einer Pfarcbilanz hat man bey Menschdenken gesehen. Ich bringe zum Benspiel einen Auszug über die vornehmsten Artikel der Ausgabe bey, die ich fand: und gleichwol sinds nicht alle, und sie sind nicht nur einmal wiederholt. Man urtheile von der Lage eines Dorfpfarrers, oder wenigstens meines theuren Freundes Traugott Hochw.



Kraft dieses Auszuges hat ein Dorfpfarret
 Amtshalber ungefähr folgende ordentliche Lasten
 zu bestreiten.

Wie nachstehet.

	Rthlr.	Gr.
Dem Kaplan	.	.
Dem Schatzsammler	}	Hochehrw.
Dem Ehrsammler		
Dem Fleischsammler		
Dem Truidsammler		
Dem reisenden Juristen	.	.
Dem reisenden Musikanten	.	.
Dem reisenden Schreiber	.	.
Dem wälschen Priester	.	.
Dem armen Studenten	.	.
Dem Pilgrimm	.	.
Der Convertitin	.	.
Dem Kapitelbotten	.	.
Dem Schriftgelehrten	.	.
Dem Ministrantenbuben	.	.
Dem Kuchelmensch	.	.
Dem ewigen Juden	.	.

Dem



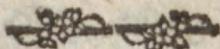
Nthlr. Egr.

Dem Buchhändler	.	.	.	.
Dem abgedankten Soldaten	.	.	.	.
Dem Wudelscheerer	.	.	.	.
Dem fremden Gast	.	.	.	.
Der Zigeunerin	.	.	.	.
Dem armen Waisen	.	.	.	.
Des Pfarrers Mutter	.	.	.	.
Dem Buchbinder	.	.	.	.
Des Mühmchens ihrer Haubenhefte- rin	.	.	.	.
An Handwerksjursche	.	.	.	.
Der Pfarrköchin ihrem Liebsten, zum Kirmesnestel	.	.	.	.

Et coetera Et coetera

facit 219. 7. 11

Welch rührendes Tableau! So viel Abgründe umrangen den Theseus nicht, als er ins Gebiet der Furien hinabstieg, wie meinen Freund Traugott umringen. Die Summe der Ausgaben, so wie sie dasteht, ist bis zum Lächerlichen klein; aber wie groß, wie respectabel wird sie, wenn



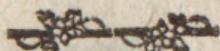
man hinzusetzt, daß sie zwey Drittel seiner ordentlichen Einnahme ausmacht.

— Und diß ist ein Exempel von der Lage der Dorfpfarrer! — Und dergleichen giebt's noch mehr!

„Bedaurenswürdiger Freund, schluchzte ich mit thranenden Augen, wie unglücklich seh ich sie! Sie tragen ja mehr Lasten am gemeinen Wesen, als ihr Nachbar, der drey Herrschaften im Pacht hat?“

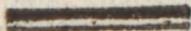
Traugott. „So will's die Vorsicht. Wo soll der heut zu Tag überall verfolgte, überall angekelte Elende mehr seine Zuflucht hinnehmen, als in den Pfarrhof?“

„Aber auch die Wohlthätigkeit hat ihre Grenzen. Sie wissen, wie ihr Vorfahrer Paul den Vikaren, welche zur Mission nach Thessalonich giengen, gute Wirthschaft empfahl, als er ihnen den Beutel zustellte. In der That, Martinus war nicht halb so magnifq, wie sie mein Freund: und gleichwohl wurde er zum Heiligen gesprochen. Was Sie betrifft, so ambitioniren sie vermuthlich diesen Posten nicht?“



Traugott. „Die Ehrerbietung, die ich meinem Stand schuldig bin, erlaubt mir nicht, das Gespräch fortzusetzen. Aber gestehen muß ich, wenn sich die Sachen nicht ändern: so wird jeder ehrliche Mann wohl daran thun, wenn ers macht, wie der Bibliothekar Alexanders VII., * welcher 64 Jahr mit der Berathschlagung zubrachte, ob er lieber eine Pfarre nehmen solle, oder eine Frau.

* Leo Allatius.





Zu den
Denkschriften über'n Kindermord,
Ein Nachstück.

An Herrn Professor Schlözer zu Göttingen:
von den Chronologen.

Wohlgebohrner Herr.

Ich habe das Vergnügen, Ihnen ein Schreiben zuzustellen, welches von einem Ihrer Verehrer an mich adressirt ist. Die Ehre Ihr Sekretär zu seyn, schmeichelt mir zu sehr, um die Wünsche des Verfassers nicht zu bedienen. Uebrigens kommts nicht Mir, sondern Ihnen, dem Mäcenaten des Aufsazes, zu, seinen Werth zu richten.

In der That, ihr Korrespondent scheint ein biederer Mann zu seyn. Er hat mir nicht die Ehre
ges

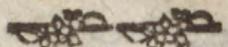
begönnt, sich zu nennen. Allein ich würde mich verpflichtet gehalten haben, mich seines Anbringens anzunehmen, wenn ich auch keine andere Gründe empfunden hätte, als die mir die Menschlichkeit auferlegt. Mich dünkt, jeder Stof, dessen Endzweck das Menschwohl betrifft, ist ein Unterpand des Publikum, welches keinem Scribenten zu unterdrücken erlaubt ist: ein geheiligtes Depot der Musen, woran sich kein Autor vergreifen darf, ohne strafbar zu werden.

— Wie die Sendung an mich kommt? Hier ist mein Creditiv.

„Monsieur et très honoré Ami!,,

„Ben Durchlesung des beliebten Schözer'schen Briefwechsels fand ich, daß ein Menschenfreund in Manheim einen Preis auf den zur Ausführung tauglichsten Vorschlag, wie dem Kindermord gesteuert werden könnte, gesetzt hat. Gut dacht' ich, diß wird Viele beschäftigen, und unter dem Vielen mag manch Gutes seyn, so daß ein Ganzes daraus gezogen werden könnte.,,

„Wenn es aber edel ist, aus Menschenlieb einen Preis auf die Auflösung dieser Aufgab zu setzen: so ist's Pflicht, seine Gedanken hievon,
wänn



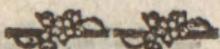
wann sie ausführlich sind, unentgeltlich zu eröffnen.„

„Nun, da ich schon so manchen frommen Wunsch zum Wohl der Menschheit seit meinen reifen Jahren gethan habe, der izt durch den thätigen Menschfreund Joseph in Erfüllung gekommen ist, oder sich der Erfüllung nahet — vielleicht ist auch dieser dein Wunsch anwendbar: So dacht ich, und setzte mich, da ich ohnedem einer kleinen Unpäßlichkeit wegen, meine ordentlichen Geschäfte nicht abwarten konnte, nieder.„

„Ich schrieb meine Gedanken auf begehendes Blatt hin. Als ich fertig war, überlas ich es, war damit unzufrieden, und legte es also weg.„

„Einige Zeit verlag es theils aus Zerstreuung, theils aus vorgefetzter Meinung, es würden viele recht gute Vorschläge nach Wunsch des Manheimer Menschfreunds der Menge nach eingelaufen seyn, in Vergessenheit; als ich in Dero Chronologen, bey Gelegenheit des Vorschlags zu einem Duelledikt, lese, daß es damit gehen dürfte, wie mit jenem Entwurf, wofür 500 meistens unbrauchbare Vorschläge eingegangen wären.„

„Es ärgerte mich, meine Wünsche getäuscht zu sehen. Ich suchte meinen Wisch wieder hervor.



So wie er da ist, beschloß ich ihn an die Chronologen zu senden. Wenigstens glaube ich die vom Verfasser der Anmerkungen über ein neues Quelledikt gerügte Schamlosigkeit nicht zu unterstützen.,,

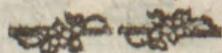
„Ueberzeugt, daß es Ihren Händen am besten anvertraut ist, weil sie, was sie inuner Gutes wissen, der Menschheit mittheilen, stelle ich ihrem Belieben anheim, die Sache an ihre Behörde gelangen zu lassen.,,

„Nur bitte ich um die Erlaubniß, meinen Namen und Wohnort für dißmal verschweigen zu dürfen: denn ich bin ein Mann, der auffer Handlungswissenschaft sich sonst Nichts eigen gemacht; folglich mag ich auch nichts Anders scheinen.,,

Diß läßt den Chronologen nichts mehr übrig, als abzubrechen, um dem Anbringen selbst Platz zu machen, welches sich durch einen so liebreichen Eingang empfiehlt.

Sowol in Ansehn Ihres Korrespondenten, als Ihrer Selbst beharre ich von den lebhaftesten Regungen der Freundschaft und Hochachtung entzückt. Etc. Etc.

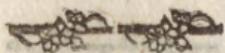
Ewr.



Ewr. Wohlgebohrn klagen mit allen Menschen-
 freunden über den geringen Erfolg der bisher zur
 Verhinderung des Kindermords theils angewendes-
 ten, theils von Verschiedenen vorgeschlagenen Mit-
 teln, und verkünden in Dero Briefwechsel einen
 Preis von einem Manheimer Menschenfreund Dem
 ausgesetzt, der den nützlichsten Vorschlag zu Hem-
 mung dieses Uebels machen, und an fürgeschrie-
 bene Behörde mit verschlossenem Rahmen einsen-
 den würde.

Ich hoffe, daß mehrere gemeinnützlich befundene
 Vorschläge, und zwar zur Auswahl, bereits er-
 schienen seyn werden. Dieser kan also mitunter-
 laufen. Nicht aus Eigennuz, sondern bloß aus
 Empfindung, daß jeder Mensch verbunden ist,
 Alles was in seinen Kräften liegt, zum allgemei-
 nen Wohl der Menschlichkeit beizutragen, eröfne
 ich Ewr. Wohlgebohrn auch meine Gedanken über
 diesen Punkt.

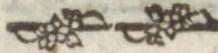
Diese gründen sich auf die erste Bewegursache
 zu einer so gräßlichen Verläugnung der Natur, die
 ich darinn zu finden glaube, wenn ich — bey den
 gut erzogenen Mädchen die Schande, bey den
 dürftigen die Armut, bey den lüderlichen die Stra-
 fe,



fe, und nur bey wenigen die stärkern Leidenschaften der Rache und des Stolzes über die Demüthigung sich von ihrem Verführer betrogen zu sehen, zur Quelle ihrer Vergehung annehme.

Die Verschiedenheit der Bewegursachen also ist es, welche eine und für alle diese verschiedenen Leidenschaften gemeinnützliche Hinderniß nicht leicht anwendbar macht. Und doch scheint mir, solche wäre dardurch noch zu erzielen, wann

in jedem Staat, sogar in jedem Ort, die Verfügung getroffen und durch öffentliche Ankündigung festgesetzt würde, daß jedes sich schwanger fühlende Mädchen, mittelbar oder unmittelbar, mit allem Vertrauen zu einem Arzt oder zum Seelsorger ihres, oder auch eines andern Orts, wohin sie ihm immer das Vertrauen hegt, sich wenden, sich solchem entdecken, und ihre Umstände seiner Besorgung übergeben könne. Dieser, er sey Arzt oder Seelsorger, wäre alsdenn verpflichtet, das Geheimnis heilig zu bewahren, und solche Anstalten zu verfügen, damit die Gefallene vor der Wuth ihrer Eltern und Anverwandten in Sicherheit gebracht, und an einem gewissen Orte ruhig und unter der Aufsicht sicherer Leute gebähren möchte.



Es versteht sich, daß für einen Fond gesorgt werden müste, um, in Ansehn der Armen die Reisepesen, die Kosten der Woche etc. etc. und selbst das Depot* zu bestreiten, welches allenfalls erforderlich seyn könnte, wo, entweder wegen der engen Gränzen des Vaterlands oder wegen Familienraisons etc. etc. das Mädchen an einem ausländischen Ort verpflegt werden müste.

Ich weiß nicht, in wie fern dieser Gedanke mit andern bereits eingelaufenen übereintrifft. Und ich fühle allzuwohl, daß noch Vieles nebenher zu sagen wäre, z. B. in Ansehn der Erziehung des Kinds, seiner Rubrik im Taufbuch etc. etc. Da ich aber diesen Aufsatz einem Meisterbildner widme: so ist's für meinen Zweck genug, den Zielpunkt gezeigt zu haben.

Das weitere überlasse ich Ewr. Wohlgebohrn, deren hochweiser Beurtheilung ich Gegenwärtiges anheimstelle. Der ich in der äußersten Veneration verbleibe etc. etc.

* Nehmlich die Ration, die eine jede fremde Obrigkeit billig dafür verlangen kan, daß ihr der Bastard nicht zur Last überlassen bleibe.

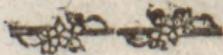


Holland's Wagschaale.

Einige Faktorenen dießseits dem Ganges, das dürre Cap, ein mit viel Erniedrigung und wenig Gewinn verknüpfter Briefwechsel mit Japan, und dann etwelche Gewürzgärten im indischen Ocean: hier ist Alles, was die Nimfe des Texels in jener Welt besitzt.

In dieser bewohnt sie einen unfruchtbaren Sumpf, aus dessen Mitte sie einen Trödelhandel mit allen übrigen Nationen führt, welcher täglich abnimmt, und der die Holländer zum Pakesel von Europa macht.

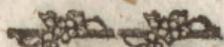
Wer weiß nicht, daß es die Rolle eines trüpelhaften Alten ist, welche Holland spielt. Unter seinen Geldhaufen gebeugt, bringt er den Winter seines Lebens damit zu, denselben zu zählen, sich darüber zu vergnügen. Hierinn besteht noch seine ganze Lebenskraft: übrigens ist seine Existenz vorbey.



In der That, weim vermöge des Fleißes ihrer Großväter die Holländer das reichste unter allen europäischen Völkern sind: so sind sie, vermög ihrer heutigen Rolle das verachtetste unter ihnen.

Der Ueberfluß ihrer Reichthümer, welcher die Verlegenheit nach sich ziehet, sie gehörig anzulegen, vermindert die Zinnse, und macht sie zum Sclaven Anderer. Die Republik hat die Wahl vor sich liegen, ob sie durch die Untreu ihrer Schuldner, oder durch das System ihrer eigenen Kasse untergehen will.

So liegt's. Holland hat lediglich kein solides Etablissement auf der Erde. Ihre Besitzungen in Afrika und am Ganges sind dem stündlichen Unfall ihrer auswärtigen Feinde und ihrer innerlichen Schwäche ausgesetzt. Die gepriesenen Gewürzinseln drohen in der anarchischen Tyraney ihrer Regierungen endlich ihren Untergang zu finden, wo sie ihn nicht in der Natur finden, die ihnen solchen alle Jahre durch Erdbeben und Seuchen vorhält. Die sieben Provinzen sind nichts als ein Erdstück, gegen den die See täglich ihren Rachen aufgesperrt hält, und die alle Moment nicht sicher sind, von dieser Furie verschlungen zu werden.

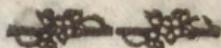


Vom Schicksal zu Amphibien berufen, scheint die Natur den Bewohnern des Texels keinen sichern Platz übrig gelassen zu haben, als auf ihren Schiffen.

Eine Nation in dieser Art hat keinen andern Haltpunkt vor sich, als Geld und Wucher. Es giebt keinen Monarchen in Europa — vielleicht in der Welt — den die Bank zu Amsterdam nicht unter ihre Schuldner zu zählen die Ehre hat: aber es ist keiner dieser Schuldner, der sich nicht über seinen Glaubiger moequirt, und sich das Besiegen vorbehält, ob er ihn zahlen wolle, oder nicht.

Und diß ist das Schicksal aller Republiken, die ihr Blut mehr ins Geld setzen, als in feste Reichthümer. Ihre gefährlichsten Feinde sind ihre eigenen Schuldner.

Nichts beweist diese Betrachtung mehr, als das Beispiel des Tags. Unter allen Staaten, welche in Holland Schulden gemacht haben, ist unstreitig der brittische der vornehmste. Eine natürliche Sympathie der Staaten, der Handlung und des Nationalgeists hat den Engländern zu einem solchen Mißbrauch des Credits Gelegenheit gegeben, daß es scheint, der Ausschlag des englis-



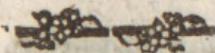
sehen Glücks würde nicht so sehr das Schicksal dieser Krone bestimmen, als das Schicksal Holland's.

Wofern es dem Parlament zu London einfiel, *pour la rareté du fait*, einen Generalbankerott zu spielen, so müste Holland den Bettelsak ergreifen.

Ungeachtet dieses Begriffs begegnet kein Staat den Holländern übler, als der englische. Die insolentesten Beleidigungen häufen sich ohne Bedenken, und ohne Zahl. Britannien spielt gegen die Holländer in der That die Person des brutalen Schuldners, welcher weiß, daß ihn sein Glaubiger nicht pfänden darf, ohne sich selbst zu ruiniren.

Auf der andern Seite hat die Entzweihung der Engländer mit ihren Kolonien der holländischen Handlung noch nichts genützt. Sie war ihr vielmehr schädlich. Immittelst andere Nationen im Wettstreit daraus tranken, und ihre Abflüsse unter sich theilten, so durften sich die Holländer, von der trozigen Ruthe ihrer Schulmeister verschreckt, dieser Quelle nie nähern. Die englische Krone lies Holland die Rolle jenes Scaven spielen, der mit lüsterner Seele neben der wohlthätigen Tafel seines Herrn stand, ohne etwas anrühren zu dürfen.

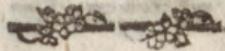
Erant



Traurige, aber wahrhafte Vorstellung! Soll dieser Zustand ewig fortwähren? Soll die Pupille des großen Moriz immer den Scaramuz unter den europäischen Nationen spielen? Laßt sehen, was Politik, Billigkeit und Naturrecht dazu sprechen: welche Parthie ihr das Interesse zu ergreifen anrath.

Die Britten haben die Schlüssel zum Texel: eine Eskadre vor dem Eingange der Zuidersee kan Amsterdam in die Luft springen. Der Staat ist ohne Rath und ohne Einigkeit; Batavia, Ceilon, die Molukken &c. &c. ohne Beschüzung und ohne Waffen. — Und dann der Bankerott — — ! Wenn das brittische Kabinet darauf verfiel! — Man weiß, daß die Politik sich kein Bedenken aus dem Punkt der Ehre macht; daß die Kronen sich nicht an die Vorschrift der Sitten und der Gesezze, welche Partikuliere binden, geknüpft halten; daß sie sich über das öffentliche Urtheil erhebt glauben; und daß man die Vorwürfe seiner Glaubiger nicht scheut, wenn man ihnen Kanonen aufweisen kan.

So spricht man im Rahmen Holland's. Wohl an, was läßt sich darauf versehen.



Wenn die vereinigten Provinzen der Nachbarschaft Englands ausgesetzt sind: ist dieses nicht eben so nahe an den Provinzen? Wenn eine Flotte im Texel Amsterdam bedrängen kan, kan eine Flotte im Kanal nicht London scheu machen? Was das Verhältniß des Raths und der Einigkeit in der Nation anbetriß: so ist noch nicht ausgemacht, ob das neue brittische Ministerium die Sachen besser treffen wird, wie das alte. Die dormaligen Schritte, und die Vernunftschlüsse auf folgende, wenn es erlaubt ist welche zu machen, weiffagen wenigstens von dieser glüklichen Wendung nichts. Die Göttin des Glücks scheint mit ihrer Tochter Britannien unversöhulich entzweyn zu seyn.

— — Aber der Bankerott! der häßliche Bankerott! — — Je nun: gesetzt, das terrible Phänomen ereigne sich: eine Sache, die physikalisch nicht unmöglich ist — so würde freilich Holland am meisten leiden. Da sie zum Wahlsaz angenommen haben, Jedermanns Glaubiger und Niemand's Schuldner zu seyn: so müßte bey einem jeden dergleichen violenten Erfolg sich die Bilanz gegen die Holländer drehen. Und dann, was würde die Folge seyn? — —

— — Wollten die Götter, der Fall ereignete sich!! Vielleicht würde es eine eben so scharfe als heilsame Lektion für die Finanzkabinete aller Nationen seyn. Ohne Zweifel müßte ein solcher Schlag eine allgemeine Fermentation in Europa erweken. Vielleicht würde diese ein neuer Lebensgeist für seine Nationen werden. Durch dieses ungewöhnliche aber stärkende Bad abgewaschen würden die Staaten vielleicht andere Sinnen und neue Geister bekommen. Vom Aufszug der Schulden und des Borgens gereinigt würde die Politik ein anderes System, und die Finanz eine löbliche Theorie gewinnen.

Als denn müßten jene Nationen am glücklichsten seyn, unter denen ein Prometheus, ein Alexander, ein Kolbert, ein Pombal, ein Friedrich II. &c. &c. wiederaufstände.

Als denn würde der Reid zwischen den Nationen aufhören. Man würde reich seyn, weil man nichts mehr schuldig wäre; man würde stark seyn, weil man weder an Händen noch Füßen mehr Fesseln hätte; man würde klug seyn, weil man durch ein sehr heftiges Palliativ gebessert wäre. — —

Wohl! — Aber Holland! — Immer Holland? Eh bien, das würde gerade im Fall seyn,



worein es bey seiner Entstehung war. Weder mehr noch weniger. Die heutigen Holländer würden nicht unglücklicher seyn, als ihre Urgroßväter waren, wie sie sich entschlossen, in diesem Morast sich niederzusetzen.

In der That, man betrachte die Sache im Licht: so gehörte kein minder größerer Entschluß der alten Bataven dazu, ihr Glück auf diesen Erdstrich zu heften, als den heutigen nötig ist, das selbe an einen Bankerott zu setzen.

So viel sich also zeigt: so beruhet die Wahl, welche die Republik bey der gegenwärtigen Crisis in Europa nehmen soll, auf einem großen Wagsstück? — Im mindesten nicht.

Ist jemals ein Staat in Europa, für den die Uneinigkeit der Engländer mit ihren Kolonien einen interessanten Wink enthält: so ist's Holland. Ursprung, Schicksale und Glück haben zwischen beyden Nationen, Nordamerika und Holland, so viel Aehnlichkeiten gestiftet, daß es scheint, die Vorsicht selbst rufe sie zum engsten Band der Verknüpfung ihrer Interessen auf. Durch einen übelverstandenen Monarchismus beleidigt, und durch das übereilte Benehmen ihres Herrn in Verzweiflung gebracht sind beyde Völker ihr Daseyn einer

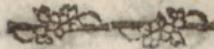
Em

Empörung, und ihr Glük den Waffen schuldig. Ueberzeugt, daß sie die Natur zu keinem andern als einem Handlungsstaat berufen, fiengen die alten Holländer ihre Laufbahne, so wie igt Amerika, damit an, daß sie ihre Dienste der ganzen Welt antrugen, und ihre Häfen allen menschlichen Nationen eröffneten. Und diß befestigte ihre Existenz.

Der Unterschied, der, zum Vortheil der Holländer, in der Scene liegt, ist gerade der, daß sie zur Zeit ihres Ursprungs in Umständen waren, welche keinem Staat von Europa einigen Vortheil aus der Allianz mit ihnen versprechen durfte, wogegen die Amerikaner bereits auf einem so guten Fuße stehen, daß ihre Verbindung nichts anders als die nüzlichsten und ruhmvollsten Früchte für jedermann zeigt.

Was diktiert also die gesunde Vernunft den Holländern für eine Parthie? Ist's nicht die, die Fesseln entzwey zu brechen, welche ihnen ein übermüthiger und undankbarer Nachbar aus ihrem eigenen Geld angeschmiedet hat, und die Furcht vor dem Ruin einer edlen Rache, und bessern Aussichten aufzuopfern?

Das

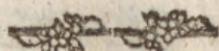


Das Falliment Brittaniens ist ein Ausschlag, dem die Republik Holland, nach dem Urtheil der Politiker, früh oder spät, entgegen sehen muß. Auf den ersten Fall spricht die Staatskunst, daß es nützlicher ist, sich in den Raub zu theilen, und sich je eher je lieber mit den andern zu verbinden: auf den zweiten ist die Folge immer dieselbe, die sie allezeit war.

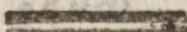
Kurz, die Generalstaaten haben kein klügeres und zu gleicher Zeit kein leichteres Mittel vor sich liegen, in den gegenwärtigen Streit zu treten, und hierdurch den Rang der Republik unter den europäischen Staaten zu behaupten, als wenn sie die ihnen von Amerika angetragene Allianz beschleunigen. Diß ist ein Mittel, sich auf der einen Seite Freunde zu machen, auf der andern seine Feinde in Ehrfurcht zu erhalten. Und führet dieses Mittel nicht immer am nächsten zum Frieden: so führet doch zur persönlichen Sicherheit, die eine Grundregel in der Logik der Staaten ist.

* * *

Indem ich diesen Chronolog in die Druckerey abgeben will: so treffen die Zeitungen von dem



dem Abschluß der Allianz zwischen Amerika und den vereinigten niederländischen Staaten ein. Es ist also ein Opus operatum. Inzwischen mag er immer da stehen: ich wüßte ihn so gleich mit nichts Anderm zu ersetzen.





Linguet:

Oder

der Anekdoten aus dem Leben dieses eben so
berühmten als unglücklichen Sterblichen,

Ende.

*

*

*

Herr Linguet empfand nunmehr, daß einem
guten und wirkenden Kopf, bey aller Vater-
landsliebe, zuweilen die Zuflucht zu fremden Pres-
sen unvermeidlich sey. Die meisten Scenen seines
Schriftstellerlebens überzeugten ihn von dieser Er-
fahrung. Eine Existenz wie die seinige hatte eine
ausländische Sphäre nötig, um zu respiriren:
die französische war ihr Tod.* Folglich ergrif
Herr

* Zu Rom ist ein Dominikaner, unterm Ti-
tel Großinquisitor, der die Begriffe tödet:

Herr Linguet die Parthie eines freiwilligen Exils. Am 3 August 1776 verließ er Paris. Er machte eine Tour über Genf durch die Schweiz, den Elsaß, Flandern nach London.

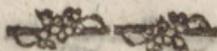
* * *

Lettre au Roi, à Bruxelles le 20 Août 1776 ist die erste Rakette, die Herr Linguet in seiner Ferne spielte. *

Das

zu Paris thut's die Censur, ungeachtet sie weder Scapulier noch Kapuzze trägt. (La Theorie des Loix par M. Linguet. Tom. III. p. 68.)

* Eigentlich ist der Fonds dieser Schrift ein Fehdebrief an Herrn Vancloucke. Unter dieser Maske deploiiert der Verfasser eine bittere Klage über die ihm durch seine Entfernung vom Journal de Politique widerfahrne Ungerechtigkeit, Violenz &c. &c. die er am Ende ganz allein dem Minister der auswärtigen Geschäfte beymißt. — Diese Stärke hatte, wenn man der Pariser Kritik glaubt, gleichwol so viel Wirkung, daß die Königin gerührt wurde, sich Herrn Linguet's anzunehmen. Ihre Majestät soll dero königlichem Gemal vorgestellt haben, ihn wenigstens als einen Lustgmacher zu beschützen. „Sire,, soll die Königin hinzugesetzt haben „wir haben Mittel nötig, uns zuweilen zu deffen“



Das Lettre au Roi diente zum Vorläufer des berüchtigten Briefs an den Staatsminister Grafen von Vergennes, welcher demselben vom 3. März 1777 aus London folgte.*

Die

bezeichnungen: wofern er sich nur nicht an uns selbst vergreift: was liegt daran, wenn es trift.„ Der Monarch hätte aber seiner erlauchten Freundin erwiedert: hieran sey es nicht genug; jeder Bürger hätte an dem Schutz der Gesezze soviel Recht als der König, wo es das Eigenthum der Sicherheit und der Ehre betreffe. — Allein was sagt die Kronik nicht!

* Lettre de Maitre LINGVET à M. le Comte de Vergennes, Ministre des Affaires étrangères en France. Ein Scheiterhaufen, worauf Linguet alle seine Feinde setzt, und ihn anzündet. Ungeachtet diese Schrift — ein ächtes Libell von Profession — geradezu an den Grafen Vergennes gerichtet ist: so sektirt es Parlament, Bürgere, Groß und Klein, Stadt und Land, und verschont nichts, als den Monarchen allein.

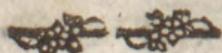
„Welch ein Unblük zum Venspiel! der Eine wird in seinem fünfzehnten Jahr Minister, im dreissigsten exilirt, im achtzigsten wiederangestellt: er wird
met

Die ANNALES politiques, civiles et littéraires du dix-huitième Siecle. Ouvrage périodique.

mit dem Staat also geradezu jene zweien Zeitpunkte des Lebens, die am unbrauchbarsten sind.“

„Ein anderer, bekannt für des vorigen Liebling, weil er ihm während seines Exils die Zeit durch lustige Schwänke verkürzte, welches der Grund ist, warum er dem jungen und tugendhaften Telemach, der die Götter um einen Weisen zum Freund bittet, als ein überlegener Geist, als der Alleinmann vorgeschlagen wird, steigt auf die Stufe des ersten Raths der Nation, erwirbt sich den Titel des Mentors, bekümmert sich aber lediglich nichts um die Geschäfte, schätzt seinen Posten bloß auf der lukrativen Seite desselben — — entschlossen, sich lieber durch eine schändliche aber ungefährliche, Ehrache zu behaupten, als durch die rachsüchtigen, aber gewagten Mittel des Despoten seines Vorgängers — —“

„Und Sie Selbst, mein Graf, Sie — seit dreißig Jahren im schwarzen Meer und in der Dillsee verlohren gelegen, weder mit der Welt, noch mit



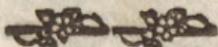
riodique par Mr. Linguet wurden den 30 Apr. 1777, in London, angekündigt. Es ist die letzte Frucht der Minerve des Herrn Linguet, das ist das letzte seiner schriftstellerischen Werke. Die drey ersten Bände wurden zu London gebohren: die sechs letztern schrieb Herr Linguet in seinem Patmus zu Brüssel. *

Ges

den Menschen bekannt, folglich in den Interessen der Staaten unwissend — werden plötzlich mit einem Posten begabt, der noch kützlicher ist, als er schimmernd ist. Sie sind zu Versailles less mehr ein fremder Minister, als ein Minister der fremden Geschäfte.,,

Diese Whrasen, als einige der gelindesten, zur Probe vom Ganzen!

- * Die Schrift ist zu neu, und Wir sind zu inkompetente Richter, um ihren Karakter zu umziehen. Die ganze Welt, welche sie gelesen hat, mag sprechen. Alle philosophischen Gründe vorbegegungen, geben zweien zwo äußerlichen Beobachtungen ein großes Vorurtheil von ihrem Werth. Es sind diese: 10 Monat nach ihrer Existenz erschienen schon siebenzehr Nachdrücke; und dieses Schleichhandels ungeachtet zog der Verfasser noch, über Abzug aller Kosten, jährlich 50,000 Livres von seiner Unternehmung. — In der That, wenn man den

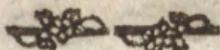


* * *

Gerade ein Jahr lang währte der Aufenthalt
Herrn Linguet's zu London. Im April 1778
wars, als er England wieder verließ, * und einen
Streif

den Annales den Epiznahmen des perio-
dischen Libells gab: so hatte man viel-
leicht nicht gänzlich unrecht. Der größte
Raum der Schrift ist mit Sich Selbst aus-
gefüllt, das ist mit Persönlichkeiten, mit
Klagen und Invektiven über seine Feinde
— kurz mit dem Protokoll des Egoismus
Herrn Linguet's. Ein kleiner Rest bleibt
dem öffentlichen Interesse. Aber dieser Rest
ist kostbar! Es ist eine Gallerie von Meis-
terstücken des Genie in der Kritik, in der
Staatskunst, in der Gesezwissenschaft.
Die Feuerflamme der Linguet'schen Bereds-
samkeit, die unnachahmliche Laune seines
Satires vereinigten sich mit einem Ocean
von Ideen, um dem menschlichen Geschlecht
ein Monument des Verstands und des Wis-
ses zu stiften.

* Hört man seine Segner: so ist's eine Insti-
tution der brittischen Regierung an Herrn
Linguet — ein förmliches Consilium ab-
eundi — welches seine Entfernung von
London veranlaßte: hört man Herrn Lin-
guet: so ist's Patriotismus, Nationalopfer
u. u. von der zwischen England und seines
Nation aufgesproßenen Fehde hergeleitet.



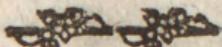
Streif durch die Schweiz, einen Theil Deutschlands machte, um sich zu Brüssel niederzusetzen.*

* * *

Man sagt, Herrn Linguet's Plan wäre der gewesen, wenn er ein Kapital von 300, 000 Livres beisammehätte, alsdenn die Feder zu verbrennen, und in der Ruh von seinen Renten zu leben. Der erste Theil dieses Plans war ausführbar.

So

* Wie Herr Linguet selbst, in einem umständlichen Bericht, den er von dieser Reise liefert, gesteht: so war die Absicht derselben, eine freye Presse, eine ohnschonirte Existenz, kurz ein Asyl für seine Muse, aufzusuchen. In den ersten Sphären war er hierinn nicht glücklich, weder zu Genf, noch zu Lausane, noch selbst zu Neuffchatel zc. zc. sah man ihn gern. Er fand überall Strupel, Verlegenheiten, Schikanen gegen sich. Desto mehr gelang es ihm aber in der letztern. Der unvergleichliche Prinz Karl, welcher sich durch die Statthalterschaft in den kais. Niederlanden verewigte, eröffnete Herrn Linguet die Arme der Menschhuld, des Schutzes und der unter dem vesterreichischen Zepter herfürstrahlenden niederländischen Freiheit. Unter dieser mächtigen Egide setzte Herr Linguet seine Existenz fort vermög einer eigenen Presse, die er auf einem Landsitze zwischen Brüssel und Gent anlegte.

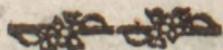


Sobiel, und noch mehr — eine Million, wenn er wollte, konnte er erwerben: aber wie der zweite Theil? Warß Herrn Linguet jemals möglich, Ruhe zu schmecken! Niemals ist ein wahrhafterer Spruch gewesen, als derjenige, den einer seiner Amtsbrüder, der Advokat Belot, von Herrn Linguet fällte: der größte Feind, den er hat, ist Er Selbst. * — Unter den Zufällen, welche jenes Projekt durchkreuzten, und die Kasse des Herrn Linguet erleichterten, ist eine Reise nach Paris im Sommer 1778. **

Das

* In der That die Liste der von ihm beleidigten Personen ist eben so groß als furchtbar. Die bekanntesten Nahmen in derselben sind zum Beyspiel: der Staatsminister Graf von Bergennes, der Duc de Richelieu, der Duc de Duras, die französische Akademie, der Duc d'Aiguillon, das Corps der Advokaten zu Paris, Herr von Alesbert, das Theater, verschiedene Provinzialparlamente, Herr von Marmontel, die Encyclopädie, der Comte de Broglio, der Parlamentsrath Herr von Epremegnil, Abbee Beaudeau, Abbee Morellet, Herr Serbier, Herr de la Harpe, der Markis de Vilette Et coetera et coetera. — Gewis wenn diese Personen nicht edler denken, als Herr Linguet: so muß man sie billig für seine Feinde ansehen.

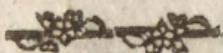
** Diese Reise, von welcher das Publikum in die Länge und in die Breite deräsonnirte,



* * *

Das Leben, welches Herr Linguet zu Brüssel, oder vielmehr zu Waerbeck, dem Lustschlosse, wo er seine Drukeren angelegt hatte, pflog, war hinlänglich beglückt. Es war so beschaffen, wie es jeder billige Sterbliche sich wünschen konnte. Sei-
ne

hat keinen andern Beweggrund als häufige Angelegenheiten. Herr Linguet unternahm sie mit Vorwissen der französischen Regierung. Er hatte sowol an den Minister der auswärtigen Geschäfte, als den Oberpolizy-Vorsteher geschrieben, und angefragt: ob er in Frankreich sich mit Sicherheit sehen lassen könne? Auf die von beyden Stellen erhaltene Antwort, daß lediglich kein Befehl gegen ihn vorhanden läge, und folglich in seinem Belieben stünde, Paris zu sehen, wann er wolle, unternahm er diese Tour. Er verweilte sich drey Wochen in Paris, binnen welcher Zeit er seine Meubles und Bücher verkaufte, seine Schulden in Ordnung brachte, und sich mit seinem Korrespondenten berechnete. Das Ministerium gab ihm eine solche Probe der Großmuth, daß es ihn von der Zolltaxe für jenen Theil seiner Meubles, den er mit sich nahm, befrehte; indem ihm der Generalkontrollleur einen Freypaß zur Ausfuhr ins Haus sendete. Vermuthlich erinnerte man sich der Maxime: Bauet eurem Feinde eine goldene Brücke!

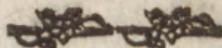


ne Annales brachten ihm bequeme Einkünfte, und ein artiges Haus zu führen. Er hatte die Gesellschaft seiner Freundin, der sogenannten Madam Linguet, die ihm bey seiner Entfernung schon aus Frankreich nachgefolgt war. Unter dem Schutz der oesterreichischen Regierung genoß er völlige Sicherheit seiner Person, und Freiheit zu schreiben. Er empfing viel Besuche von durchreisenden Fremden, und selbst von dem Adel in Brüssel, die ihm Unterhaltung zu machen suchten. Von seinem Vaterland aus mangelten ihm nicht alle Aussichten, einst wieder eine erhebliche Figur in solchem zu spielen. * — — Ach! warum ließ sein eigensinniger Dämon nicht zu, daß Herrn Linguet's Schicksale unaufgetrübt bleiben sollten! **

Brief

* Soviel Feinde Herr Linguet auch besaß: so erhielt ihm sein Stern doch einige erklärte Gönner, und zwar vom erhabensten und mächtigsten Rang. Der König, sein Bruder der Graf von Provence, der Graf Maresquis, der Erzbischof, der Oberpolizeyaufseher interessirten sich bey verschiedenen Gelegenheiten mit einer Wärme für ihn, welche den Schutz so sie ihm vorbehielten, und den Cas den sie von Herrn Linguet machten, sichtbarlich an Tag legte.

** Brüssel den 14. October 1779
Herr Linguet empfand unlängst einigen Ver-



* * *

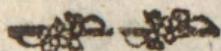
Brief
der Madam Linguet.

London den 10 Apr. 1781.

Nach dem Exemplar im Schlözer'schen Briefwechsel (IX Band S. 137 u. f. w.) übersezt.

Im Augenblick, da ich mein Letztes an sie abgehen ließ, überlese ich ihren Brief wieder: ich
ent

druß in seinem hiesigen Aufenthalt. Ungeachtet er die Rolle eines der eifrigsten Apostel der Religion in seinen Schriften spielt; so betragt er sich im bürgerlichen wie ein Erzmönch. Er beobachtet keinen einzigen Gebrauch der heiligen Kirche; er geht weder zur Messe, noch zum Abendmal; an den heiligen Tagen läßt er seine Drukerey arbeiten. Jüngst vergaß er sogar die so hochgebohrhene österliche Beicht. Man weiß, daß die Niederlande noch vorzüglich bigot sind. Eine solche Wirthschaft mußte Skandal verursachen. Der Herr Erzbischof zu Mecheln gerieth deswegen in Bewegung. Jedoch durch die Vorstellung gewisser Sönnner, insbesondere des Fürsten von Staremberg, wurden die Weiterungen unterdrückt. Der Minister vermittelte die Sache, indem er den Erzbischof bewog, seine Censur zu suspen-



empfinde, daß er mir von neuem sehr ernsthafte und sehr schmerzliche Betrachtungen einflößt. Wann ich die Ungedult betrachte, worinn sie mein Stillschweigen lassen müßte: wenn ich überlege, daß es sie zu weit ungerchteren Vermuthungen in Absicht der Ursache, warum Herr Linguet sich in Verhaft befindet, veranlassen könnte, als der Brief an den Duc de Duras mit sich bringt: wann ich das Vorurtheil des Publici hinzufüge, welches Herrn Linguet nicht so gut ist, wie sie: so weiß ich nicht, ob ich noch anstehen soll, den Böswicht zu entlarven, der niederträchtig genug war, die Ehre und die Freiheit eines so schätzbaren Mannes, welche ihm so heilig seyn sollten, gleichwol dem allerschändlichsten Eigennuz aufzuopfern.*

K 5

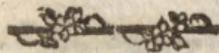
Wenn

pendiren, Herr Linguet aber, daß er versprach, die Messe zu besuchen. Nun hat er ein prächtiges Haus in der Stadt gemiethet, um abzutreten, wenn er wegen dem Gottesdienst solche nöthig hat
Wie es mit seiner Druckerey fortan gehen wird, weiß ich nicht. Er hat bereits einen Prozeß mit den Druckern zu Brüssel; dann dieser Mann muß immer Klachs am Roken haben, es sey um sich Bewegung zu machen, oder um sich zu belustigen.

* Herr le Quesne; der Faktor des Herrn Linguet zu Paris.



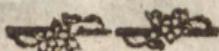
Wann ihnen einige der Briefe zu Gesicht gekommen sind, die ich seitdem an ihn schrieb, und insbesondere der vom 30 Mai: so müssen sie das häßliche und verrätherische Benehmen dieses Mannes, so wie meine unbesonnene Schwachheit mich ihm anzuvertrauen, eingesehen haben. Allein wenn sie sich über meine Uebereilung in diesem Stück gewundert haben: wie sehr muß ihnen auffallen, daß Herr Linguet selbst diesen Fehler, in weit höherm Grad begieng. Sie müssen wissen, daß seit 5 Jahren, binnen welchen er die Geschäfte Herrn Linguet's führte, er sich immer von einer solchen Seite zeigte, daß Untreu und Untüchtigkeit der Einsicht und Ehrlichkeit bey ihm vorschlug. Nie wußte er die Mängel seiner Rechnungen und die Unannehmlichkeiten seines Briefwechsels durch den mindesten beliebten Dienst zu ersetzen. Was seinen Auftrag im Allgemeinen betrifft: so hat man es ganz allein ihm, seiner Nachlässigkeit oder Grobheit gegen die Subscribenten zu danken, daß jene Hydre von Nachdruckern erwachte, welche schon 19 fremde Ausgaben der Annalen auspie. Noch weniger Höflichkeit und Aufmerksamkeit bewies er in besondern Aufträgen. Schrieb ihm Herr Linguet etwa um ein Ding, das er plötzlich nötig hatte, so mußte er Halbjahre lang auf Antwort warten, oder zuweilen sich mit Ausreden abfertigen



sigen lassen. So geht mir's wirklich seit 6 Monaten mit ihm; alle meine Briefe beantwortet er mit Sprüchwörtern vom Sancho Pansa. Aber es ist auch der Mann darnach. So wie Sancho Pansa verliert er gern Ehre und Treu fürs Geld. Ein elender für Alles übrige, was ihm nichts einträgt, fühlloser Kopf. Er hat lediglich keine Lebensart. Seine Sitten sind äusserst roh und derb. Dieser Karakter ist vielleicht, der ihm das Vertrauen der Leute erschleicht; dann wer sollte sich versehen, daß eine so viehische, so dumme Natur eine so falsche Seele beherbergen könnte?

Allein bevor ich auf die Umstände komme, die dem Verhaft des Herrn Linguet entweder vorangingen, oder ihn theils begleiteten, theils folgten: so muß ich, um seiner und meiner Klugheit Gerechtigkeit zu leisten, einen Theil ihrer Vorwürfe beleuchten.

Erkenntlichkeit wegen eines von ihm erhaltenen kleinen Dienstes war, was Herrn Linguet bewog, ihm mit dem Jahr 1778 aufs Neue sein Vertrauen zu schenken. Als der Brief an den Grafen Vergennes am Licht erschien: so bewies sich le Quesne einigermaßen tapfer. Er kam sogar eigens hieher nach London, um eine Schlinge abzuleiten,
die



die ein verruchter Mensch Herrn Linguet legen wollte. Das Andenken an diesen Zug diente ihm von nun an zum Schutzbach bey Herrn Linguet. Inzwischen stimmte sich seine Seele seit dem ziemlich um; sie wurde sehr ministerialisirt, das ist, auf einen gewissen Ton der Falschheit und der Verstellung gebracht.

Als Herr Linguet, in der Wuth über ihn, die Reise 1778 nach Paris machte: so schrieb ich ihm nach: Betrüben sie niemand, schonen sie wenigstens die Freundschaft. Aber ich verstand hierunter nicht, daß er ihn zum Korrespondenten beibehalten sollte. Ich meynte nur, er sollte um Geld kein Aufsehn anheben, welches einen Menschen entehren könnte, den das Publikum für seinen Freund ansah, und von dem er das einzigemal in seinem Leben einen Dienst empfangen hatte. Mein Herr Linguet, der seine Ergebung für meine Gesinnungen bis zur Gewissenhaftigkeit treibt, gab der gegenwärtigen einen unumschränkten Verstand, und so bestätigte er le Quegne aufs neue in seinem Posten. Nächstdem hatten auch einige vornehme Empfehlungen, die dieser beybrachte, Einfluß.

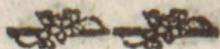
Von nun an hatte dieser freye Hand, seine Denkensart fortzusetzen, und Herrn Linguet, der
bis

bis zur Verschwendung uneigennützig war, zu hintergehen. Ich mengte mich keineswegs in seine Korrespondenz. Niemals konnte ich meine Gefälligkeit, die in allen übrigen Stücken, was Herrn Linguet angenehm seyn konnte, ihm geheiligt war, so weit treiben, um mich mit diesem Gegenstand zu befassen. Ich bewunderte seine Gedult in Ansehn seiner Korrespondenten, ohne die Tugend in mir zu fühlen, sie nachzuahmen.

Die Phrase meines Briefs, die er mir immer zu vorhielt, erlaubte ihm nicht, le Quegne mit einem andern Korrespondenten zu vertauschen. Auf der andern Seite sah ich, daß ihm dieser Gegenstand nichts als Verdrüßlichkeiten, Ekel und Unfälle verursachte: ich rieth also die Annalen aufzugeben. Seine Ruhe litt, seine Gesundheit mit. Kurz, wann ich für mich auch seine Gesellschaft genoß, weil ich sein Cabinet nie verließ, so genoß die Gesellschaft ihn nicht. Und gleichwol wollte ich, daß die ganze Welt der Annehmlichkeiten seines Umgangs theilhaftig werden sollte.

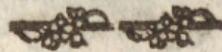
Diese goß er im Zirkel der Freundschaft zum Ueberfluß um sich her. Herr Linguet zeigt niemals Verstand, wann er in Gesellschaft ist, er ist nur lebenswürdig.

Dies



Dieses bei Seit. Herr Linguet hatte, wie man weiß, den 4ten Jahrgang der Annalen angekündigt: und gleichwie er zugleich den Subscribenten auf solche eine neue Auflage des Ganzen gratis angetragen hatte, wovon auch bereits der erste Band fertig war: so schien es ihm von einer unumgänglichen Nothwendigkeit zu seyn, mit seinem Faktor die Rechnung vom Alten in Ordnung zu bringen, und keinen Mischmasch entstehen zu lassen. Allein 5 Monate wartete er vergebens auf die verlangten Bilanzen von ihm. Er erhielt Nichts. Und diß ist der Ursprung zur Reise nach Paris, die am siebenden Tag nach seiner Ankunft allda, einen so traurigen Ausschlag nahm.

Von Allem dem wußte ich lediglich nichts. Man darf sich also nicht wundern, daß beyhm Anblick von 10 Briefen, die mich alle versicherten, er wäre nach Pierre Ancise gebracht worden, (welches gleichwol nie wahr gewesen,) ich mich zu dem Zug entschloß, den sie aus meinen Briefen kennen. Es wäre abscheulich, wenn man hieraus schließen wollte, ich hätte befürchtet, Herr Linguet müße dringendere Vorwürfe auf dem Gewissen haben. Durchaus nicht. Ich mußte mehr als zu gewiß, daß ihm nichts zur Last fiel, als der Brief an
den



den Marschall von Duras.* Unterdessen war mir unbekannt, wie lang die zu dieser grausamen, zu dieser unerhörten Genugthuung, die man dem Marschall hierdurch gab, bestimmte Zeit dauern sollte. Und da ich die ausnehmende Empfindlichkeit meines Freunds kannte, die mich befürchten ließ,

* Um Vergebung Madame. Der Herr von Eprenesnil, ehemaliger Kollege ihres Eranen, ist wirklicher Parlamentsrath, hatte, wie man weiß, die Annales förmlich vor dem Parlament denunciirt. Die Session, das ist die Rede des Herrn von Eprenesnil dauerte 7 Viertelstunden — am 21 Jul. 1780. Es zergliederte zuerst das Werk von Artikel zu Artikel: alsdenn bewies er, daß der Verfasser ein Verläumder, Verfälscher, Verfälscher und Böswicht, der Zweck der Schrift aber der wäre, das Publikum aufzuhezen, König und Parlament zu entzweyhen, ehrliche Leute zu diffamiren et coetera et coetera. Die Anklage war eine der vollständigsten und nachdrücklichsten von der Welt. Nie hatte man die Kammern so voll Aufmerksamkeit gesehen. Herr von Eprenesnil bewies sonnenklar, daß die Annales eine aufrührerische Schrift, und ihr Verfasser der Rache der Gesetze würdig wäre.

Was darauf verfügt wurde, daran werde ich sie in einer Anmerkung unterhalb erinnern, wenn es Gelegenheit giebt.



ließ, daß die Beraubung meiner Gesellschaft, an die er gewohnt war, mit den Beängstigungen eines Kerkers vereinigt, ihn zu einem verzweifelten Ausbruch verleiten könnte: so fiel ich auf diesen tollen Entwurf, ihn zu entführen. Ich wußte wohl, daß er für sein Vaterland verlohren war: aber Brüssel, das ihn liebte, würde ihm eine annehmlichere und dankbarere Zuflucht eröffnet haben.

Hiezu nun schien niemand tüchtig zu seyn, als entweder le Quegne, oder ich selbst: in jede andre Person würde Herr Linguet ein unüberwindliches Mißtrauen gesetzt haben. Was mich betrifft: so fanden sich erhebliche Hindernisse. Die Furcht es könnte mir fehlen, ließ mich billig Denjenigen vorziehen, der sich unter der Maske einer so warmen Theilnehmung eingefunden hatte. Hiernächst bekräftigte mich die Erinnerung an den ehemaligen Dienst, den man in dieser Art von ihm hatte, in meinem Vertrauen.

Was das Geld belangt, so ich für diesen unfruchtbaren Anschlag aufopferte, und wofür mir le Quegne keine Rechnung ablegen will: das ist mein geringster Kummer. Dieser Verlust entzückt mich vielmehr, wann ich ihn betrachte. Ohne diß wäre ich noch länger im Irrthum geblieben. Ich hätte



hätte mich auf diesen Mann verlassen: ich hätte ihm dasjenige, was ich Herrn Linguet beybringen wollte, anvertraut. Auf diese Art wäre er zum Geheimniß der Springfedern gelangt, die man für Herrn Linguet in Bewegung setzt. Ohne Zweifel hätte er solche heimlich gehindert. Kurz, ich wäre nie zu den Urkunden gelangt, die ich von dem schlechten Herzen desselben nunmehr habe, und wovon ich theils in seinen eigenen Geständnissen, theils in den nachgefundenen Pappieren Herrn Linguet's überzeugende Beweise, welche dieser vor meiner Empfindlichkeit verborgen hatte, besitze.*

Wann das Schreiben an den Grafen von Bergennes zu ihrem Gesicht gekommen ist: so wissen sie aus der Stelle, wo des Duc de Duras unter dem Titel des Marechal des Menus gedacht ist, daß es auf seinen Antrieb geschah, daß Herrn Linguet das Journal de Litterature entzogen wurde. Es war natürlich, daß der Duc sein unversöhnlicher Feind ward, eo ipso weil er Herrn Linguet beleidigt hatte. Als die berühmteste Historie mit dem Graf Desgree** ausbrach: so wandte

* Und diß ist l'honnête Lequesne (wie ihn Herr Linguet par excellence nannte)!

** Chronologen III Band Seite 349. V. Band, S. 115.



wandte der Duc de Duras sehr vermögende Personen an, um Herrn Linguet zu bewegen, er möchte zu seinen Gunsten von der Sache sprechen. Herr Linguet fand sich in der Lage Bileam's: allein nicht Offenbarung, sondern erschöpfte Einsicht in dem Fall zwang ihn, diejenigen zu segnen, die er fluchen sollte. Gleichwol entzog er sich nicht, der Replik des Marschall von Duras, als solche ans Licht trat, Gerechtigkeit zu leisten. Unterdessen, wie das Endurtheil erschien: so konnte er sich nicht enthalten, es sehr sonderbar zu finden: und diß bewog ihn zum bekannten Ausruf in der 59sten Nummer (der Annalen)

De tous ces arrêts l'effet le plus commun
Est de deshonnorer deux plaideurs au
lieu d'un

Sie, mein Freund, werden beobachtet haben, daß dieser Artikel für den Marschall nicht mehr Beleidigung enthielt, als für den Grafen Desgree. Linguet suchte mehr nicht, als die Inconsequenz der Richter zu zeigen, und vielleicht jene mit, daß man einen Vorwurf von dieser Natur zur gerichtlichen Erörterung kommen ließ. Ueberhaupt überzeugen sämtliche drey Numern, wo er von dieser Sache spricht, den Leser, daß Herr Linguet in sein Urtheil nicht die mindeste persönliche Rache gegen den Duc de Duras



Duras mischte. Er vernachlässigte sogar, von einer Antwort des Grafen Desgrees auf die Replik des Duc de Duras den Gebrauch zu machen, den er machen könnte, welche in ihrer Art sehr anziehend und sehr kräftig war, deswegen sie auch unter den Thoren zu Paris von den Schlingen des ministerialischen Fiskus weggefangen wurde.

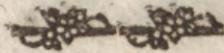
Alle diese Proben der Mäßigung befriedigten den Duc de Duras nicht. Er erwartete eines von zweien, vollkommenes Stillschweigen, oder vollkommenes Lob. Und um zu zeigen, wie er mit der Unpartheillichkeit zufrieden sey, verlangte er weniger nicht als das Verbot der ganzen Annalen.

Diß nun war sehr viel, und dabey sehr diffizil. Die Parlamente hatten schon einmal in diesem Anbringen gescheitert. Dem Herrn Großkanzler, dem * des Herrn von Maurepas wars mißlungen: nicht genug: der allmächtige Graf von Maurepas selbst hatte es vergeblich versucht; und diß ist nicht wenig! Der König, der das Journal des Herrn Linguet fleißig las, wollte nie gestatten, daß es unterdrückt seyn sollte. Er

D 2

will

* Im Original: le P. de Mr. de Maurepas. Vielleicht muß man diese Stelle lesen: le Polisson de Mr. de Maurepas.



Will Linguet's wohl. „Der Mann war immer unglücklich,“ sprach der König einst „warum soll er weiter verfolgt werden! Er schreibt Kühn — Je nun! Schreibt er doch gut. Mit Einem Wort, man widerlege ihn, man überweise ihn, daß er unrecht hat. Man zeige, daß er gegen die Wahrheit spricht; gewiß eine Schrift, die dieses Fehlers schuldig befunden wird, darf sich niemals mehr meines Schutzes getrösten.“

Was ist nun mit einem Herrn zu machen, der sich weigert, in die Ungerechtigkeit zu willigen? — Was! — Ihn vorbegehen. Er will seinen Linguet: wohl! er soll ihn behalten. Aber er wird ihn ganz allein haben. Natürlicherweise beschloß man, vermög dieser Schlüsse, daß der König nicht den wahren Linguet haben sollte. Dem zu Folge erhielt das Polizeiamt einen Seitenwink. Die Numero 59 wurde angehalten. Die Nummer 60 hatte gleiches Schicksal. Diß bemerkte der König nicht; dann sein Exemplar hatte er genau: aber das Publikum empfand's. Für dieses war keines zu haben.



Der Duc de Duras opferte dem Grafen von Maurepas seinen gebührenden Dank. * Herr Linguet erfährt. In der Wuth setzt er sich nieder und schreibt dem Duc — jene fatale Epistel. Ich kan ihnen nicht sagen, ob ihr Ton sogar heftig und sogar beleidigend war: sie ist niemals zur öffentlichen Bekanntwerdung bestimmt gewesen. ** Unterdessen was thut der Duc? Er, vermög seines Berufs als Marschall von Frankreich, Ehrenrichter von Profession, nachdem er blöd genug war, seine Differenz mit dem Grafen von Desgrees, die unmittelbar für dieses Tribunal geschaffen war, zu civilisiren, was sollte er anders thun, als die Waffen der Alleingewalt zur Rache wider einen Brief bezurufen.

§ 3

Dec.

* Inzwischen widerspricht's der Duc de Duras bizig, daß er am Verhaftete Herrn Linguet's auch nur den geringsten Theil habe. An der Tafel des Prinzen Montbarren verbürgte er seine Ehre hiefür. . . . Marschalls' ehre!

** Sie existirt nur im Manuscript, aber in zehntausend Abschriften, die die Industrie des Herrn Linguet zu verbreiten wußte. Ihr Ton läßt sich aus der ersten Zeile errathen: Und wer sind sie, der sie sich berechtigt halten, mich zur Rede zu stellen.

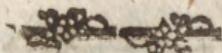
.....



Der König hatte seinen Befehl zur Unterdrückung des Journals abgeschlagen, weil er Herrn Linguet nicht franken wollte. Aber er ließ sich gefallen, einen Verhaftbrief gegen ihn zu unterzeichnen, weil er Herrn Linguet in Brüssel wußte, und also keine Wirkung davon besorgte. Es blieb noch immer möglich, mit dem Zorn des Duc de Duras zu handeln, bevor Herr Linguet nach Paris käme. Man glaubte Seiner Hoheansehnlichkeit dem Herrn Maréchal des Ments einige Gesugthung geben zu müssen: dabey aber behielt man sich bevor, unter der Hand die Sicherheit des Herrn Linguet zu bedecken. In dieser Absicht erhielt Herr Linguet geheime Briefe aus Paris, worinn man ihn warnte, Man entdeckte ihm, daß der Duc de Duras ein Lettre de Cachet auf ihn bewirkt hätte; * und daß er seine Maasregeln nehmen sollte, sich zuvor mit dem Duc auszugleichen, bevor er die Reise nach Frankreich anträte. Man trieb die Aufmerksamkeit sogar bis dahin, daß man auch le Quésne unterrichtete, seinen Freund daran zu erinnern.

Kaum

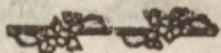
* Die Verfasserin hat sich nicht erinnert, daß auf die vom Herrn von Eprenesnil eingelegte wiederholte legale Denunciation der Annalen bey dem Parlament, schon der Perssonalprozeß wider Herrn Linguet resolvirt, und ein Verhaftdekret protokolliert war.



Kaum erfuhr Herr Linguet diß: so schrieb er sowol an le Queſne, als an den Oberpolizenvorſteher, und bezeugte ſeine Verwunderung darüber. Der erſtere gab zur Antwort: nichts war falſcher; er ſollte ſich nicht durch dergleichen Thorheiten ſpotten laſſen; er quäle ſich ſelbſt, wo er ſolchen Nachrichten Glauben beymeßen wolle. Man wiſſe von keinem Verhaftsbefehl gegen ihn; vielmehr ſeyen die geſperrten zwei Numern kürzlich freygeſprochen worden. Mehr als 10 Briefe, die das ähnliche Liedchen ſangen, ſtimmten überein, Herrn Linguet in dieſe verrätheriſche Sicherheit zu wiegen. Le Queſne war ſogar ſo fein, dieſen Betrug durch Zeugniße von der Polizen zu unterſtützen.

Ach! Diß iſt jener Briefwechſel, den Herr Linguet zum Unglück vor mir verbarg. Ich hatte ſeinen Ausfall gegen den Marſchall von Duras mißbilligt. Deßwegen hintergieng er mich. Vielleicht wäre ich den Folgen zuvorgekommen.

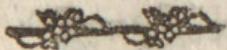
Von dieſer Zeit an trat le Queſne ins engſte Verſtändniß mit der Polizen. Herr Linguet forderte ihm ſeine Rechnungen ab: es läßt ſich viel leichter abthun, erwiderte le Queſne, wenn ſie ſelbſt nach Paris kämen. Dazu fand ſich Herr



Linguet eben nicht geneigt: nicht aus Furcht wegen jener Nachrichten; deswegen hatte ihn der Verräther genugsam einzuschläfern geroußt; sondern Fieber, Entkräftung von übertriebener Arbeit, und Unlaunen hätten ihm die Ruhe nothwendiger gemacht, als Reisen.

Schon längst hatte er einen Plan entworfen, ein ganzes Jahr lang die Feder niederzulegen und auszuruhen. Diese Zeit wollte er dazu anwenden, eine Lustreise zu unternehmen und mir Holland und Italien zu zeigen. Mit solcher Reise schmeichelte er mir immer. Sobald le Quesne hiervon etwas zu wittern bekam, so eilte er, in Herrn Linguet zu dringen, zu dem Spazierreisen wäre noch Zeit genug; der 4te Jahrgang der Annalen müste geliefert werden; darauf hätte er bereits Subscriptorien angenommen &c. &c.

Endlich — damit ich zur Sache komme — abgwichenen September wars: so kamen zweien Bekannte von le Quesne nach Brüssel. Sie vereinigten sich allda mit einem dritten, welcher unter allem äußerlichen Firniß der zärtlichsten und intimesten Freundschaft zu Herrn Linguet, die Seele eines Erzverräthers zu verbergen wuste. Alle dreu zusamm beieferten sich, Herrn Linguet gegen

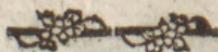


gen seinen Agenten aufzuheizen, und ihn zu bestimmen, eine Reise eigens nach Paris zu thun, um le Quesne seine Geschäfte abzunehmen. * Es war

D 5

also

* Der letztgedachte Freund war Moverre — der eben so berühmte als edelgedenkende Sterbliche. Aber weit entfernt, Herrn Linguet zu verführen, wie Madame Linguet will: so behauptet die Kronik vielmehr, er hätte ihm die Bedenklichkeiten einer Reise nach Paris wiederholter vorgestellt, und ihn an das Lettre de Cachet des Duc de Duras wohlmeinend erinnert; Herr Linguet hätte aber nur darüber gelacht, und sich auf seinen Salvus-Conduct, wie er die Briefe des le Quesne und der Holizey nannte, berufen. Eben diß wäre der Grund, warum sich Herr Moverre von der Reisegesellschaft des Herrn Linguet zurückgezogen, und in einem besondern Wagen nachgefolgt wäre. Da er den Abgrund, dem Herr Linguet entgegen fuhr, einsah: so wollte er wenigstens der Kutscher nicht seyn, nachdem er der Erreter nicht seyn konnte. — Wer beyde Männer Moverre'n und Linguet kennt, der pflichtet auch lieber dieser Anekdote bey, als dem Propos der Madam. . . . Noch mehr, als die Renigkeit von der Verhaftnehmung Herrn Linguet's ausbrach: so wettete Moverre, der sich gleich beim Marquis de Vilette in Gesellschaft befand, 100 Louis, daß es nicht möglich wäre: so weit war er von der Theilnehmung an dem Anschläge entfernt.

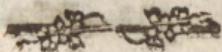


also keine Gelegenheitsreise; dann Herr Linguet reisete für sich allein in seiner eigenen Equipage. Gene heillosen Schurken aber führen ihm in der übrigen auf dem Fuß nach. Auch war die Reise nach Paris bereits gemeldet.

So wie Herr Linguet zu Paris ankam, so gieng er zum Herrn von Le Noir, * seinem alten Freunde. Diß war am 22sten. le Duegne wollte ihm fürs Henkers Dank in dieser Visite Gesellschaft leisten. Er hatte sich nicht anmelden lassen; sondern es war geradezu Gehör. Der Herr von le Noir war unsichtbar. Man weiß, daß er ein Freund zum Duc de Duras ist; auf der andern Seite liebte er Herrn Linguet nicht weniger; und da es bekannt ist, daß dieser von einem zudringenden, überredenden und höchst an sich ziehenden Umgang ist: so befürchtete man, es dörfte dem Oberpolizenaufseher eine Miene entwischen, die das Geheimniß verrieth, folglich vermied man eine persönliche Scene.

Eine Stunde lang weilte Herr Linguet in der Kanzley, und zwar im Departement der Litteratur. Indem er verschiedene zugegen liegende ärgerliche Werke, sowol für Religion als Sitten, durchging:

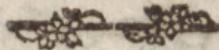
* Oberpolizenvorsteherin.



gieng: so führte er den Sekretärs zu Gemüte, was sich für ein Unterschied befände zwischen diesen Schriftstellern, die öffentlich geduldet, begünstigt, geliebt wären, und ihm, der immer verfolgt, immer verkleinert worden wäre. Er führte die Nummer 59 der Annalen an, und gerieth in solche Wärme, daß der Oberbeamte, welcher sein Freund ist, gerührt wurde, und die Versuchung empfand, die Verrätheren aufzudeken, deswegen er die Unterhaltung plötzlich abbrach.

Beim Weggehen hinterließ Herr Linguet, daß er am 26. wiederkommen würde, in Hoffnung die Ehre zu haben, den Herrn von le Noir zu sprechen. Diß ist ein kleiner, aber sehr erheblicher Umstand. Den folgenden Tag nahm er sich vor auf dem Lande bey Paris zuzubringen. Die Visite beym Herrn von le Noir hatte le Quésne auf den 27sten, Abends, zu verschieben gewünscht.

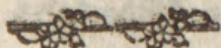
Indem sie miteinander zu Haus giengen: so that Herr Linguet seinem Agenten den Vorschlag, heute noch die Rechnungen vorzunehmen. le Quésne versetzte, sie lägen bereit: sie wären schon nach Brüssel abgegangen, wofern man nicht die Ankunft Herrn Linguet in Paris erwartet hätte. Gleichwol fanden sich Schwierigkeiten, sie
auf



aufzuweisen. Herr Linguet wurde wüthend. Er verließ le Quesne voll Verachtung, mit dem Bes-
 deuten, daß er es Jemand übergeben wolle, in-
 dem er sich nicht länger als zweien Tage zu Paris
 aufhalten könne. Le Quesne empfand, daß hie-
 durch sein Plan verletzt werden könnte: um mit
 Judas sagen zu können: den ich küssen werde,
 den greifet. Er eilte, den leichtherzigen Herr
 Linguet wieder herzubringen. Da er den Ort
 wußte, wo Herr Linguet auf dem Lande zubrachte:
 so ließ er sich anmelden, unterm Vorwand, daß
 er die wenigen kostbaren Augenblicke, da Herr Lin-
 guet zu Paris wäre, zu benutzen wünschte.

In diesem Augenblick sah man zweien Polizen-
 raben in der Gegend nisten. Der eine ist als ein
 Vertrauter des le Quesne bekannt; und eben der-
 selbe, den Herr Linguet in der berühmtesten Sache
 des Veron's errettete. * Es war ziemliche Gesell-
 schaft zugegen, unter andern Offizire. Außerdem
 war Herr Linguet hinlänglich mit Gewöhr auf sei-
 nem Zimmer versehen. Aus diesen Ursachen fand
 man nicht für dienlich, den Häschern die Lösung
 hier zu geben. Le Quesne beurlaubte sich also von
 der Gesellschaft, unter den lebhaftesten Betheurun-
 gen

* Chronologen B. VIII. Seite 161 —
 Desbrugnières.



gen der Ergebenheit gegen Herrn Linguet; wie er dann den 27sten zu einem Zusammentritt wegen der Rechnungen bestimmte, welche seiner Versicherung nach ist völlig in Ordnung wären.

Auf besagten Tag hatte man ein Mittagessen bey einem Freunde des le Quebne zu Vincennes angestellt. Herr Linguet verbat sich: er speißt nur Abends um 4 oder 5 Uhr. Auch hatte er andere Bestellungen vor sich. Uebrigens „sagte er scherzend,, ein Gastmahl ohne Frauenzimmer ist das Geld für den Lehnkutscher nicht werth. Le Quebne versetzte, er nehme diesen ganzen Tag auf seine Unkosten. Ich weiß nicht, ob ihnen diese kleinen Umstände nicht zu unerheblich scheinen: aber ich sage mit Rousseau: Wehe Demjenigen, der sie nicht fühlt! Welche tiefe Schalkheit! Welch kaltes Blut bey der scheußlichsten Verrätheren! Niemals hat man die Empfindungen der Natur in dem menschlichen Herzen so verstellt gesehen.

Herr Linguet folgt le Quebne zu Haus. Nachdem er einige Stunden gearbeitet hat: so schreibt er an mich. Er hatte in selbigem Moment einen Brief von mir empfangen, worinn ich ihm meine Unruhe über sein Stillschweigen bezeugte. Um als
lein

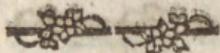


lem Zufalle vorzubeugen, entschloß er sich, den Brief selber auf die Post zu tragen. Die zweien Polizeymüken schwärmten unablässig ums Haus. Kaum hat Herr Linguet den Fuß außerhalb der Schwelle gesetzt: so schließt sich die eine ins Haus, und unterhält sich eine Stunde lang mit dem Ungeheuer le Duesne.

Daß Herr Linguet zu Paris wäre, das wußte man in Versailles: eben so, daß der Duc de Duras noch nicht ausgesöhnt wäre, daß das Lettre de Cachet noch in seiner Kraft wäre. Le Duesne erhielt einen Eilboten mit einem Billet in Ziffern, er sollte Herrn Linguet beibringen, daß er sich nicht zu Paris aufhalten möchte. Er antwortete, daß verstände er nicht. Indes hätte er zu fürchten, es möchte das zweite Billet in deutlicherm Ausdruck nachkommen; und da zu gleicher Zeit ein anderer sehr feiner Wink eintraf, den man dem Herrn von le Noir selbst zutraute: so lag ihm nichts so sehr ob, als den Schlag zu beschleunigen. Er erinnert Herrn Linguet, es wäre Zeit zum Diner zu fahren, hebt ihn in Wagen, setzt sich neben ihn — und innerhalb zehn Minuten ist dieser arretirt in seinen Armen. *

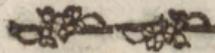
Hier

* Hier eilt die Verfasserin sehr. Die Arretirung Herrn Linguet's ist die Hauptscene im Stük.



Hier wird mir übel. Sie, mein Freund, sind
des einige, für den ich mich zwingen, an diese ab-
scheu

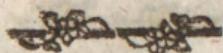
Stük. Verdiente sie nicht umständlicher
geschildert zu seyn? Nirgends als hier hatte
Madam mehr Recht, ihre Liebe zu Details,
die sie uns bisher zeigte, zu deplornen. Al-
lein vielleicht wußte sie nicht so viel davon,
als man anderwärts weiß. — Herr Lin-
guet hatte diesen Tag zu seiner Abreise von
Paris bestimmt. Bloß auf das allzulebhafte
Bitten des Herrn Memin, Seidenhänd-
lers, (welcher einer von den Reisenden,
oder, wie es Madam Linguet zu nennen be-
liebt, Verschwohrnen ist, die Herrn Linguet
zu Brüssel besuchten,) entschloß er sich noch
einige Stunden zu verweilen, um einem Fe-
stin anzuwohnen, welches ihm Herr Me-
min zur Gegenhöflichkeit für jene Ehren zu
geben willens war, die Herr Linguet ihm
zu Brüssel erwies. In der That hatte er
auf seinem Landhauß zu Fontenay-sous-bois
ein glänzendes Frühstück angeordnet. Der
Kutscher, der sie, Herrn Linguet, le Que-
ne und noch einen Gast, führte, (und viel-
leicht von der Polizei dazu abgerichtet war,)
machte anstatt geradezu aufs Thor Sankt
Anton loszufahren, einen Umweg in die Eke,
die das Thor formirt. Hier hielt ein Fia-
ker. Beide rannten, (wie wenns abgeredet
wäre,) gegeneinander. Im Augenblick
springt man beiderseits aus den Wägen, um
sich für einen Zufall zu sichern. Sogleich
hört



scheulichen Aufstritte zu denken, und sie zu beschreiben. Sie verlangen solche von mir: ihre ungeschwehete und muthige Freundschaft zu Herrn Linguet verdient, daß ich sie befriedige: aber es kostet mich sehr viel.

Das Ungeheur, um die Binde, welche er dem Herrn Linguet vor die Augen legte, desto fester anzuziehen, blieb ihm noch zur Seite, als man ihn nach der Bastille führte. Und hieben verstellte er

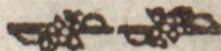
Hört man einen Ruf: de par le Roi! Herr Linguet ist von den zweien, die im Fiaker saßen, umringt, angefaßt und in den Fiaker gehoben. Er glaubte sich auf seine Fersen verlassen zu können: ein Expedient worüber die Schöngeistler nicht erröthen dürfen, nachdem Patriarch Voltaire das Menschenspiel gegeben hat: er riß sich los, und lief einige Schritte. Aber mehr denn zwanzig Mousches, die zur Fürsicht umhergepflanzt waren, fiengen ihn sogleich wieder auf, und binnen zwei Minuten war der Fiaker vor dem Thor der Bastille, in deren Gegend es sich zutrug. Diß war um 9 Uhr in der Frühe, am hellen Sonnenlicht, in Gegenwart einer Viertelmillion Menschen. Unversehens verlangte Herr le Quesne vom Lehnskutscher, er selbst sollte den Gefangenen nach der Bastille bringen „meine Mission ist erfüllt,“ sagte der Schurk, und fuhr davon.



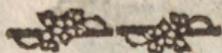
er sich bis zur Verzweiflung. Der Unglückliche verlangte die Ordre zu seinem Verhaft einzusehen. Wie er sie vom 18 April datirt fand: so blickte er le Quesne steif an, ohne ein Wort zu sprechen. Die Häfcher erschöpften sich in Entschuldigungen. „Wenn es Ihnen so leid für mich ist,“ sagte Herr Linguet „so verlassen sie mich. — Das kan nicht seyn,“ erwiederten sie. — Je nun „versetzte Herr Linguet, so thun sie ihre Schuldigkeit. Er wandte sich zu le Quesne, drückte ihm mit Wärme die Hand „Beste Freund,“ sprach er „sie wissen was ich Ihnen empfehle. Bemühen sie sich, die Arme zu trösten: nehmen sie sich in Acht, daß man ihr die Keuigkeit mit Vorsicht beybringe.“

Noch in der Bastille unterhielt er sich von mir. Er fragte den Gouverneur, ob es ihm erlaubt wäre, an Diejenige, die er liebte, zu schreiben? Auf die Versicherung: Ja, schrieb er, wie man sagt, sogleich einen sehr langen und sehr rührenden Brief an mich. Diesen stellte er dem Gouverneur offen zu, weil er wol begrif, daß das Versiegeln zu nichts helfen würde. Nochmal nahm er den verruchten le Quesne bey der Hand, und empfahl ihm, mich aufzurichten. . . .

Abends 10 Uhr brachte man Herrn Linguet aus der Bastille nach seinem Quartier in der Stadt,
9ter Band. 3 un

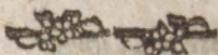


um in seinem Beysehn seine Papiere zu verfestigen. Nach diesem Geschäfte verlangte er zu le Quesne geführt zu werden. Diß wurde ihm bewilligt. Als sie bey diesem ankamen: so kostete es grausame Mühe, ihn zu bewegen, daß er an die Haußthüre herabkäme. Endlich erschien er ganz verpufft und zerstöhrt. Er stieg zu Herrn Linguet in den Fiaker. Nicht mehr als zween Häfcher waren zugegen. Der Moment war einem Versuche zur Flucht günstig. Herr Linguet gab es ihm durch gewisse Händedrüke zu verstehen; aber das Ungeheur empfand nichts. Schreiben sie ihr „sagte er,, es wäre bloß eine Nebensache; sie könne von keinen langen Folgen seyn; sie sollte sich beruhigen; ich wäre es völlig, und ich bliebe ihr alter; ich hofte, sie bald wieder zu umarmen. Eine halbe Stunde lang, die sie beisamm waren, sprach er von nichts als vergleichen. Und wissen sie, wie sich der infame le Quesne dabey betrug? „Gestehen sie,, sagte er, indem er sich zu den Häfchern wendet,, daß dieses ein glänzender Fang ist. — Der Verräther! Eine vom Geld Herrn Linguets angefüllte Schatulle stund ihm zur Seite — — es waren ihrer nur zween Wächter — — es war Mitternacht — — und der Barbar läßt Herrn Linguet wieder nach der Bastille zurückführen.



Unmöglich läßt sich andern Herzen der Schmerz begreiflich machen, der das meinige zerriß. Wer theilt den Abscheu über diese Verrätheren mit mir! Zum mindesten möchten sie alsdenn nicht ungestraft bleiben. Des folgenden Tags wurden die verpettschirten Papiere vor den Augen des Herrn Linguet in der Bastille wieder entsiegelt. Man stellte sie ihm nach genommener Einsicht sämmtlich wieder zu, indem, wie das geführte Protokoll ausweist, nichts als was sich auf die Annalen bezog, darinn gefunden ward; und solche überhaupt nichts Unstößiges entdeckten.

Eine Stunde später legte man ihm die Abschrift des Briefs an den Duc de Duras vor's Gesicht, mit der Frage: ob er sich für den Verfasser bekenne? Herr Linguet verlangte das Original. Man erwiederte, daß er es ohne Anstand haben sollte: einstweilen möchte er sich nur über die Copie erklären. Hierauf erklärte nun Herr Linguet: da man ihn im Rahmen des Königs um die Wahrheit frage, so wolle er solche nicht vorenthalten: ja, der Brief rühre wirklich von ihm her. Nachdem er sich durch die Vermittlung des Herrn Marschall von Duras um das Privilegium des Journals der Litteratur gebracht, und sein Glück andurch ruinirt gesehen: so hätte er seinen

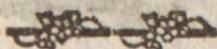


gerechten Schmerz nimmer unterdrücken können; und in der ersten Aufwallung wäre der Brief entstanden. Man fragte ihn, ob er seine Aussage unterschreiben wolle? Er unterschrieb.

Niemals wurde er über einen andern Punkt befragt, und nie konnte er über was anders beslangt werden. Es ist falsch, daß er, wie man sprach, mit irgend einem fremden Staat in Briefwechsel stand. Sein besonderer Briefwechsel war sogar nicht sonderlich. Das Opfer, so er seinem Vaterland durch seine freiwillige Entfernung von England brachte, als der Krieg ausbrach, beweist, wie tief die Pflichten eines Patrioten in seiner Seele lagen. Niemand wußte mehr, was man dem Vaterland, der Religion, den Gesetzen, den Sitten schuldig ist, als Herr Linguet.*

Eben

* Inzwischen ist's geradezu eine von den Bescherden, welche das holländische Volk über ihn führte, und die den Erzbischof zu Mecheln in Bewegung gegen Herrn Linguet setzten, daß er Religion und Sitten verachte: z. B. in öffentlichem Ehebruch mit der Madam Linguet lebe; die Sakramente vorbeigehe, den Freigeistern Zuflucht und Tisch gebe u. u. Entweder der Herr Erzbischof war also im Irrthum, oder die Verfasserin ist darinn.



Eben desselben Tags ließ Le Quesne bei Herrn Linguet anhalten, ob er nach Brüssel gehen dürfe. Feyerlich und rund wurde es ihm abgeschlagen. Die Antwortt liegt noch schriftlich bei der Polizey. Le Quesne ergrif den Entschluß, Herrn Linguet bei Seit zu setzen: er verabredete mit dem Postzeitkommissar, der hieher beordert war, ihm Gesellschaft zu leisten. Allein dieser ließ ihn sitzen (wie er mir selbst schrieb). Nur ein Mann von dieser Profession konnte die Böswicht in der List überlegen seyn, dacht ich mir hiebey.

Sie sehen nunmehr ein, wie angelegentlich ihm Herr Linguet die Unterhandlung mit mir eingebunden hatte. Er schrieb mir auch in der That drey Briefe, daß ich die Papiere des Herrn Linguet retten sollte. Diß berühmte er sich nachgehends bey der Polizey selber. Inzwischen hatte Herr Linguet nie mit ihm gesprochen, als in Gegenwart des Gouverneurs der Bastille: folglich war niemals der Papiere gedacht worden. Le Quesne war von mir instruirt, das Geld, so er von Herrn Linguet in Händen hatte, nicht zu spahren, wo es nützlich wäre. Dieses Vorwands bediente er sich 4 heimliche Billiets in die Wäsche und Büs-



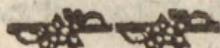
Her, * die er Herrn Linguet zuschickte, zu prakti-
siren.

Wie der Polizeikommissar zu Brüssel war: so
brachte er 3 Stunden bey le Duesne zu: und den
zwischen ihnen getroffenen Maaßregeln gemäß wur-
de es mit der Sperr der Meubles gehalten. Dies-
ser Umstand ist, der mir einen so lebhaften Schre-
cken einjagte, daß ich mich flüchtete; indem es
hieß, es wären zween Polizenhäuscher aus Paris
da, um mich mit Erlaubniß der kais. königl. Res-
gierung aufzubeheben, und nach Frankreich zu brin-
gen. Ein dritter paße mir auf dem Wege nach
Holland auf.

Es ist wahr, der Kopf war mir damals ver-
rückt genug, um mich zur Flucht zu bewegen, aber
nicht so sehr, um mich zur Thorheit zu verleiten,
den Weg nach Holland zu nehmen. Le Duesne
hatte sich hinter einen Freund gestekt, um alle
diese Springfedern ins Spiel zu setzen. Einer
meiner Bedienten war bestochen. Täglich fuhr ich
aus, um die Ministere zu sprechen, vornehmlich
den Herrn von R.* Selbigen Tags war er auf dem
Lande

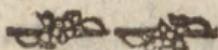
* Das Buch, welches Herr Linguet sich in seinem
Arrest ausbat, und womit er sich unterhielt,
ist: l'Histoire ecclésiastique de Fleury.

** Baron von Nenny.



Land abwesend. Im Augenblick da ich abfuhr, kam jene Nachricht an, daß mich die Polizen aufsuche. Nichts destoweniger stattete ich meinen Besuch ab: aber voll Consternation, und ohne Kopf. Der Baron sprach mir zu, ich sollte geraden Wegs wieder nach Brüssel zurückfahren.

So wie ich bey mir ankam: so überfiel mich von neuem ein so kalter Graus, daß ich nicht mehr fähig war, auszuhalten. Ich sprang aus dem Wagen, und lief auf meinen Füßen ins weite Feld. Im nächsten Dorf verwechselte ich meine Kleider mit einem Baurenhabit, und der Himmel weiß, durch welches Abenteuer ich mich endlich um Mitternacht auf einer der Herrschaften des Fürsten von A. . . ** 8 Meilen von Brüssel, befand. Der Fürst gab mir eine Begleitung, die mich 8 Meilen weiter auf eine andere seiner Herrschaften brachte. Von hier aus schrieb ich an die Regierung in Brüssel, und fragte an, wie weit sich meine Sicherheit in kaisersl. königl. Staaten erstreckte? Eine Antwort voll Achtung und Ueberzeugung erfolgte, um mein Gemüt gänzlich zu beruhigen. Ich gieng also ungescheut wieder nach Brüssel zurück.



Unterdeßen hatte meine Entfernung die Exerr
nothwendig gemacht, und diß wars gerade, was
le Quésne suchte. Nun schrieb er an Herrn Lin-
guet um eine Vollmacht, die Sachen allhier zu
verwalten. Herr Linguet schlug sie ihm ab. Man
machte ihm aber hierauf vor, ich wäre durchgegan-
gen man müßte nicht, wo ich wäre. Diß nöthigte
ihn, die Vollmacht gleichwol von sich zu geben,
jedoch unter den zärtlichsten und bündigsten Ein-
schränkungen für mich, wofern ich mich wieder
einfände.

Wenn er ihnen die übrigen Briefe gewiesen hat,
die ich ihm schrieb: so wissen sie das Uebrige.
Ohne Zweifel hatte er Absichten, als er sich um
die Kuratel über die Haushaltung des Herrn Lin-
guet bemühte; aber sie schlugen ihm fehl. Dank
sey es dem Schutz der kaiserl. königl. Regierung,
die Exerr wurde nicht eher als 3mal vier und
zwanzig Stunden nach eingetrossener Requisition
vorgenommen, vergestalt, daß ich Zeit übrig hatte,
die Pappiere bey Seit zu schaffen. * Nicht als

ob

* Ein bekanntes Faktum. Die Arretierung
Herrn Linguet's in Paris geschah am 27ten
Septbr. Am 12 Octo r. traf der Kom-
missär, Herr Chenon, im Rahmen der Po-
lizey von Paris zu Brüssel ein, um die das-
sigen

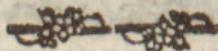
ob diese im mindesten etwas Schädliches enthielten; aber war es nicht grausam gewesen, so viel Handschriften, die Früchte einer Arbeit von zwanzig

35 zig

sigen Papiere in Beschlag zu nehmen. Dieser Akt erfolgte nicht eher als am 1sten Octobr. Folglich blieb der Madam Linquet allerdings Zeit zur Expedition, die sie beglückt ausführte, den Schloffer zu rufen, die Koffres ihres Trauten aufsprengen zu lassen, und mit den Pappieren davon zu gehen. Man gab dieser Scene sehr viel Beifall zu Brüssel, und das Publikum belobte die kluge Langsamkeit des Herrn von Lameau, Ammanens, das ist, Oberpolizeyvorstehers zu Brüssel, weil es die Ausübung eines Jurisdictionalakts mitten in den Niederlanden für ein Begehren ansah, das der Autorität der kaiserl. königl. Regierung, so wie der niederländischen Freiheit zu nahe zu treten schien. Inzwischen wurde die Sperr unter dem Stempel: Gouvernement de France angelegt; jedoch, daß Herr le Quesne sein Betterschaft daneben setzen durfte. — Und so wurde der Teich der Wahrheit verstopft.

Anecdote.

Herr Linquet hatte im Rausch seines Egoismus einst gedruckt, daß er den Teich der Wahrheit verwahre: von nun an empfieng sein Lustbauß zu Waerbet den Spiznahmen der Teich der Wahrheit: allons souper au PUIITS DE LA VERITE.



zig Jahren der Diskretion eines Ministers zu überlassen, der sie der Welt rauben, sie ewig zernichten konnte! Seit zehn Jahren, da ich mein Schicksal mit Herrn Linguet verbunden hatte, war ich immer Beschließerin über seinen Geheimkasten: sollte ich sein Vertrauen diesmal betrogen haben?

Ich schmeichle mir, sie werden von meinem Brief einen vorsichtigen Gebrauch machen. Er ist nicht fürs Publikum bestimmt; sondern bloß für den Freund Herrn Linguet's. Um diesem einen richtigen Begriff von meiner Lage zu geben, bin ich in all diese Details gegangen.

Uebrigens läßt sich unmöglich etwas zu den Gesinnungen der Ergebenheit und Achtung hinzufügen, womit ich beharre &c. &c.

Nachschrift.

Ob es nötig ist, den Namen des le Quesne zu nennen, das überlasse ich ihnen. Aber daß dem Publikum sein schändes und falsches Benehmen bekannt werde, das kan nichts schaden. Herr von le Noir ließ sich unlängst gegen le Quesne in folgendem Ausdruck heraus: diesmal haben sie ihren Freund schlecht bedient.

* * *

Auch nachgebohrne und zugeeignete Werke finden sich in der litterarischen Periode Herrn Linguet's.

Zur erstern Klasse zählt man.

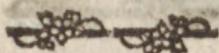
- 1) Appel à la Posterité, augmentée d'une épitre à la Comtesse de Bethune. à Waerbeck 20 octobre 1779. *
- 2) Il y a bonne justice: ou le paysan Magistrat. Comoedie en 5 actes, traduite de l'espagnol par Monsieur LINGUET. **
- 3) Revolutions de la Magistrature en France. ***

4)

* Ein Summarium seiner Klagen, Schicksale, Ausfälle auf seine Feinde ic. ic. Zusammengelesener Kohl in einem neuen Topf wiederaufgekocht.

** Ein dramatisirter Plaidoyer.

*** Wie Herr Linguet sagt: so ist diese Schrift vor dem Jahre 1770 aufgesetzt. Sie konnte nie die Erlaubniß zum Druck erlangen, und blieb also in der Handschrift liegen. Seitdem hat er sie aufs neue übersehen, die Begebenheiten bis aufs Jahr 1774 (eingeschlossen) fortgesetzt; und so sollte sie in der angekündigten großen Auflage seiner sämmtlichen Werke erscheinen.



4) Du Pain et du Bled. *

In die zwote Klasse gehören.

1) Lettre écrite le 7 Janvier 1773 à Mlle. LANDUMIER dite LA CAILLE, ancienne Figurante de l'opera par un de ses derniers adorateurs. **

2) Und dann billig jene Hefte der ANNALES, die nach dem Verhaft Herrn Linguet's erschienen, folglich eine falsche Fortsetzung unter seinem Rahmen sind. ***

Man

* Von diesem Werkchen sagt Herr Linguet, es wäre sehr rar und sehr kurios. Die Urschrift wäre ihm ehemals auf Befehl des Ministerium (Herrn von Turgot's) entwendet worden. Er hätte es aber von neuem aufgesetzt und noch mehr abgeschliffen. Dem zu folg sollte es gleichfalls in der angekündigten Hauptauslage der Linguet'schen Werke eine Stelle einnehmen.

** Ein launigtes, aber sehr erotisches Stück, der Feder Herrn Linguet's und der Farbe seines Wizes nicht ganz unähnlich, aber mehr für den isolirten Nachttisch der Wollust und des Lasters, als für eine Lektur des Publikums gemacht. Der Fonds ist, daß der Briefsteller seiner Schöne eine Querele macht, weil sie ihm die Fr. . . . gegeben hätte.

*** Von der LXXIIIsten Nummer (eingeschlossen) an muß man alles was unter dem Rahmen Annales de Linguet erschienen ist, für Contrafaktur betrachten.



*

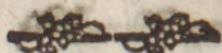
*

*

Man siehet, daß dieses Protokoll mit der einschleuchtendsten Unpartheillichkeit abgefaßt ist. Wollte Gott, es wäre eben so gründlich. Ich schmeichle mir, daß ich im Verzeichniß der Anekdoten, die man von einem der interessantesten Männer des Jahrhunderts hat, nicht uneigennütziger seyn konnte. Ich stelle meinen Gözzen mit entblößtem Rücken dar. Aber indem ich dem kleinfügigen Vortheil, die Fehler des Gegenstands zu bedecken, Verachtung zeige: kan ich auf der andern Seite für die Wahrheit der Züge gut stehen? Kan ich bestimmen, ob Neid und Lästergierd, diese zwey herrschenden Interessen der Gesellschaft, nicht einige verstellt, andere übertrieben haben?

Die Quellen, woraus ich diese Anekdoten zog, sind theils öffentliche Druck- und Zeitschriften — eine Quelle, die zum Unglück nicht immer die lautere und zuverlässigste ist; ein Privatbriefwechsel — auf den ich mich vielleicht mehr verlassen kan; und dann die Werke Herrn Linguet's selbst.

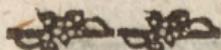
Ich hätte diese Memoires noch unendlich vermehren können, wenn ich alle Gassenhauer, alle Gemeinplätze, alle Frazzen hätte aufheben wollen, die ich zu Paris, Genf u. s. w. über Herrn Linguet



guet erfuhr. Allein — bey Merkurs Flügelfoß-
 sen! — Ich fürchte, daß ich bereits Ursach habe,
 über einen Theil des Gegenwärtigen zu erröthen;
 und ich behaupte fernerlich, daß es Niemand, als
 mich selbst, mehr gekostet hat, die äraerliche Kro-
 nik im Leben des Herrn Linguet zu wiederholen.
 Man weiß, ohne daß ich es sage, daß ich einer
 der Champions des Herrn Linguet bin; und ich
 bin schwach genug, öffentlich zu bekennen, daß
 wenn ich sonst auf kein Verdienst Anspruch machen
 darf: so bilde ich mir darauf etwas ein, daß ich
 zu den Altären eines Voltaire, eines Raynal,
 eines Linguet, und insbesondere meines lieben
 Mercier geschworen habe.

Unterdessen bey aller Karrikatur, die vorstehen-
 de Anekdotensammlung darstellt, wer wird dem
 Mann nicht bewundern, wer wird ihm seine Ehr-
 furcht versagen. Ich bin versichert, daß nicht ein
 einiger unter uns ist, der nicht sein Schicksal gern
 über sich nähme, könnte er auch seinen Ruhm und
 seine Verdienste sich zueignen.

Verstünden die große Herren ihr Interesse: so
 würden sie eilen, Männer von Linguet's Gat-
 tung zu beschützen. Sie würden sie in Bestallung
 nehmen. Diese Epoche wird über kurz oder lang
 ein

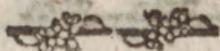


eintreffen, sie mag der Menschlichkeit gerecht seyn, oder nicht. Ein öffentlicher Widerhall des Tadel's, der die Sitten der Großen im Respekte erhält, wird das Motto der Nationen werden. Man wird einsehen, daß es nicht die Bücher sind, welche das menschliche Temperament verderbt haben, sondern die Beispiele; und man wird dem Mann eine Denksäule setzen, der seine Stimme am hellsten erhebt.

Wie: Sollte man daran zweifeln? oder ist diese Epoche nicht schon da? Man werfe einen Blick in die Geschichte eines Voltaire, eines Wilkes, eines Gianone, eines Raynal &c. &c. Ungeachtet diese Schriftsteller in keiner physischen Verbindung untereinander stunden: so siehet man sie von einerley Grundsatz belebt, die Tyrannen zu demütigen, dem Laster die Maske abzureißen, und die Rechte der Menschlichkeit zu reklamiren.

Mit Einem Wort: bald wird der Grundsatz: die Freiheit zu denken und zu reden ist ein Vorrecht der menschlichen Natur, zum allgemeinen Menschenverstand werden. Die Regenten und ihr Anhang werden gezwungen seyn, bescheiden und vorsichtig zu werden. Die Großen werden keine andere Parthie mehr vor sich haben, als entweder

flug



flug und musterhaft zu seyn, oder sich die Linguet's zu Freunden zu machen.

Dies ist der merkwürdige Vorzug, den das Leben dieser Männer gestiftet hat. Ihrem Muth und ihrem Genie sind wir's schuldig, daß die Könige Ehrfurcht vor dem öffentlichen Ruf haben, und die Druckerpresse ein eiserner Keul im Nacken des Tyrannen ist. Sie sind's, die jene allgemeine Gährung veranstaltet haben, welche den Ausbrüchen der willkührlichen Regierung, dem Laster des Hofe, dem Muthwillen der Mächtigen einen Damm setzt; indem sie die Mißbräuche der Gewalt vor den Richterstuhl des Publikums zieht, indem sie nicht mehr erlaubt, daß ein Minister unwissend oder grausam seyn dürfe, indem sie die Maasregeln der Verwaltung mustert, und die Schritte des öffentlichen Wohls und Uebels mit ihrer Censur begleitet; indem sie die subalternen Narren oder Fögwichte hervor ans Licht zieht, und sie dem Gespötte des Pöbels Preis giebt.

Dieser Zeitpunkt, der sich in den Werken und in dem Leben der heutigen Schriftstellere klar zeigt, spricht zu den Großen: Wir schreiben — Ihr — habt nichts nötig als die leichte Mühe — zu handeln.



Existenz und Glorie.

— — Und Gott sah an Alles, was er gemacht hatte: und — siehe da! es war sehr gut.

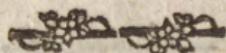
Es wird nicht gesagt, es war Alles aufs beste; sondern — sehr gut. Der allweise Plan war, die Kreatur durch Gradationen zur höchstmöglichen Vollkommenheit zu führen. Empfindung, Kenntniß und Unterscheidung zwischen Gutem und Bösem, sollten sie noch zu höherer Glückseligkeit emporheben. Zu diesem Endzweck arbeitet, entwickelt sich Alles — Erlösung von dem Uebel, Genuß ewiger Freude. Die beste Welt, der erwünschte Zeitpunkt, wornach alle Kreatur seufzt, ist noch in fieri.



Erlauben sie mir nach diesem ab Dvo gemachten Anfang auf ein Uebel zu kommen, welches zwar keines der größten ist, wovon aber eine Erlösung mit mir ganz Teutschland wünscht. Kleinen Uebeln kan menschliche Macht abhelfen: die Hilfe wider die größern ist ein Reservat der Gottheit.

Das Uebel bey dem ich vorizo stehen bleiben will, ist die beschwerlich = lächerliche Titulatur, welche unsern Briefwechsel belästigt. Wie glücklich sind nicht hierinn gegen uns die Franzosen! Welche Mannigfaltigkeit der Etikett hingegen bey uns! Da sind z. B. Hochgebohrner, Hochwohlgebohrner, Wohlgebohrner, Hochedelgebohrner, Hochedler, Wohledler, Edel, Gebohrner Herr 2c. 2c. Item Ew. Hochgeburt, Ew. Hochwohlgeburt, Ew. Wohlgeburt, Ew. Hochedelgeburt, Ew. Wohledelgeburt, Ew. Edelgeburt, Ew. Geburt 2c. 2c.

Wie



Wie wäre es, wann statt dieser abentheuerlichen Titulaturen folgende angemessenere und expressivere Benennungen eingeführt würden?

Uw. Existenz!

Uw. Existenz und Glorie!

Uw. Glorie!

Die Existenz enthält in sich die Möglichkeit, den Anfang, den Imbegrif, den ersten Schritt zu allen nur ersinnlichen Vollkommenheiten. Die Glorie ist die wirkliche Realität dieser Vollkommenheiten.

Vielleicht verdient dieser Vorschlag in ihren Chronologen dem Publiko zur Beherzigung vorgelegt zu werden. Vielleicht kan er noch andere nützlichere Ideen veranlassen.



Nehmen sie übrigens die Versicherung der hochachtungsvollen Gesinnungen an, womit die Ehre hat zu existiren

Ewr. Existenz und Glorie:

Ens amicum,
includum spatio

Titulopoleos.



Verz



Verzeichniß des Inhalts.

Seite

Was Geschichtlehrer sollen und vermögen.

Vom Herrn Professor Müller.

Die Antrittsrede des Verfassers der Geschichte der Schweizer zum Lehramt. — Im Auszug. — Dem gedruckten, von Fremdeshand eingeschickten Exemplar nachgedruckt. 3

Ein sanfter Zug entfernte sie 2c. 2.

Paraphrase der Anekdote vom Tode der Lady Cornwallis. 15

Zufällige Gedanken über die Rousseauische Anekdote vom entwendeten Bande.

Verzeichniß des Inhalts.

	Seite
In einem Briefe des Herrn S. an den Herrn F.	19

Ein sichtbarer Beitrag. Die Chronologer protestiren wider das durch dessen Aufnahme verursachte Skandal. Man wirft der Philosophie ohne Ermüdung vor, daß sie Alles, was ihrer Parthie nachtheilig sey, zu unterdrücken suche. Der gegenwärtige Aufsatz schien uns zum Glück in die Hände zu fallen, diesen Vorwurf zu widerlegen; zu zeigen, daß sie ein solches Benehmen nicht nötig habe. — Uebrigens ist der wahre Karakter Rousseau's in der That noch nicht bestimmt. Alles was hierauf zielt, ist also noch befugt, zu concurriren — und diß nach den Rechten der Billigkeit, der Wahrheit und der Philosophie selbst.

Ach! Herr Becker, was stifteten sie!

Bestialitäten.

Ein Hazzettel von Regensburg. — Mit Reflexionen begleitet.	49
---	----

Das

Verzeichniß des Inhalts.

Seite

Das Ebentheur des Herrn Bassenge:
oder, wer hilft mir lachen über die
Schwachheiten des Verkezerungsgeists?

Auch ein neuer Beitrag zu den Urkun-
den von dem Schlangenleben der Ver-
folgungsfurie. — Die berufene Ode:
die Nymphe zu Spaa an den Abbt
Kagnal, in einer natürlichen Ueberset-
zung

63

Aufklärungen aus Westpreussen.

Eine Litteraturanecdote. — Mitgetheilt
den 7 Jänner 1782.

73

Ueber die Mähre von des Pabsts Reise
nach Wien.

Ite Fantasie von diesem berühmten
Gegenstand

85

Projekt.

Drey verlorne Seiten

92

Der Henkersknecht!

An den Herrn Chronologenaufor.

Eine unmenschliche Anecdote des heut-
igen Jahrhunderts.

95

Verzeichniß des Inhalts.

	Seite
Steurbeitreibung aus Sina auf deutschen Boden verpflanzt. Ein heilsames Spezifik in der Staatspathologie! Von einem edlen Deutschen entdeckt.	99
Ueber die neueste Merkwürdigkeit. Genf. Pereat.	104
Einfluß der Dichtkunst ins Richteramt. Pendant der Societätsanecdote: Est modus (VII. Band S. 239).	114
Ueber die Wiederrufung der Jesuiten. Ein Paragraf.	121
Pyramiden und Phönix in der neuesten Deutung. Ein Beitrag. Eine Litteraturanecdote.	125
Jeder Tugend Feind ist der Tyran. Das Beystück des Chronolog: ein sanfter Zug 2c. 2c.	

Die

Verzeichniß des Inhalts.

	Seite
Die Anekdote des Major Andree paraphrasirt.	133
Statt Subscription auf ein neues Duelledikt.	
Fremder Beitrag. Raisonnement über den Charakter der Duellgesetze. . . .	137
Danzig.	
Eine politische Ränie.	147
Handlung und Oesterreich.	
Gewöhnlichen Inhalts. — Ein neues seltnes Schriftchen wird angezeigt. .	151
Epistel an die Herren im Lager vor Gibraltar.	
Original und Uebersetzung.	157
Lustige und affentheurliche Geschichte einer Wunderfrown. Das ist Nachsicht vom außerordentlichen Fasten der berühmtesten Nothweiler Heiligin, Maria Monika Mutschler. Oder der fromme	

Verzeichniß des Inhalts.

Seite

Betrug. Eine Frazze aus dem achtzehnten Jahrhundert. Mit einem Vorredner.

Uebersetzung der von diesem Faktum vorhandenen Druckschriften in den Ton der Chronologen. 161

Nachschrift.

Aus triftigen Beweggründen wird die zwote Sektion dieser Frazze, die fürs 3te Stück gegenwärtigen Bands bestimmt war, verzögert, und dem nächstfolgenden Band X aufgehoben: nicht um der Nachdruckere willen — dieses verrufene Geschlecht müste sich zu viel schmeicheln, wenn es glauben sollte, wir schätzen es einiger Rücksicht würdig — nicht aus Furcht vor den Centauren des Stücks — auf deren Ausfälle sind wir gefaßt — sondern aus einer gewissen Convenienz.

Beherzigung beim Lesen des Reichs-
postreutters.

Probe der Art zu meditiren des Jett-
toniers. 184

Ueber

Verzeichniß des Inhalts.

	Seite
Ueber die von den Kriegführenden Seemächten gestörte Schiffart und Handlung neutraler Völker.	
Eingesendet	186
Red und Antwortt.	
Der Chronolog Bestialitäten findet einen Censor.	171
Provinzialspott.	
Ein Beispiel davon aus deutscher Geschichte.	
Moralisch historische Lektion.	177

Drukfehler.

S. 182. beliebe man
für „himmlischen Webers
zu lesen „himmlischen Webens.

Linguet.

Oder der Anekdoten aus dem Leben dieses eben so berühmten als unglücklichen Sterblichen dritter Theil.

hängt mit dem vorigen Band zusamm 183

Schrei

Verzeichniß des Inhalts.

Seite

Schreiben eines Steuereinnehmers an einen seiner Kollegen über die Theorie der Chronologen.

Apostill zum Chronolog: Steuerbeitreibung aus Sina 2c. 2c. (oben Seite 99) 209

Fantasie.

Utte über den Besuch des Papsts zu Wien. 206

Späne.

(Rixae, Different etc. etc.) Was der Chronolog fast befürchtete, ereignet sich. Er wird über die Aufnahme des Aufsazes: Zufällige Gedanken 2c. 2c. (Seite 19 u. s. w. oben) zur Red gestellt. 212

Anmerkung.

Es ist mir leid, daß der liebevolle Herr Verfasser die Ueberschrift dieses Chronolog für Sobelspan liest. Eine solche Unhöflichkeit liegt nicht in meinem Talent.

Be

Verzeichniß des Inhalts.

Seite

Berichtigung eine interessante der Chronologen.

aus guter Quelle. (Man vergleiche den Chronolog oben Seite 121. „Ueber die Vertreibung der Jesuiten,“) Eine Anekdote zur Geschichte der Höfe des heutigen Tags, von eben so neuem als erheblichen Werth. 217

Wahrhafte Mordgeschichte im Gebiet der neuesten deutschen Kriminaljustiz vorgegangen.

Novella. Der Schauplatz ist vermutlich in Chursachsen. Uns dünkt einst von einem Reisenden Etwas ähnliches, als wäre es zu Pegau geschehen, erzählen gehört zu haben. 219

Ein Kapitel von Dorfpfarrern.

Unschuldige Polissonnerie. Könnt's auch eine Parodie nennen zur Wiener'schen Blumenlese (und zwar dem famoson Schriftchen Sieben Kapitel von Klosterleuthen), zu welcher Absicht es wirklich geschrieben ist. 248

Verzeichniß des Inhaltes.

	Seite
Zu den Denkschriften über'n Kindermord. Eine Hinterlage: den Chronologen zur weitem Expedition anvertraut: wird hiemit gehörig expedirt.	260
Holland's Wagschaale. Politischer Versuch.	267
Linguet. Oder der Anecdoten aus dem Leben dieses eben so berühmten als unglücklichen Sterb- lichen Ende	278
(Siehe zurück VIII Band Seite 17 u. s. w. 144 u. s. w. IX Band — 183 u. s. w.)	
Existenz und Glorie. Ein Bijour. — Artige kleine Fantasie. — Geschmak und Interesse. Ein- gesendet.	329



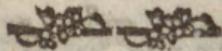


An Herrn Freigern.

Zum Handbrieschen.

Mit äufferster Salbung habe ich das Zeichen der Gunst empfangen, welches Sie den Chronologen zu bestimmen beliebten. Es würde mich Laune mittheilen, mich zu besleiffen, einen hübschen Chronolog daraus zu machen, wofern ich in Ansehn des Faktums mehrere Aufklärung besäße. Allein diß ist mir neu: so ganz neu, daß ich bis auf diesen Augenblick kein Wort davon wuste. Auf der andern Seite bin ich in der Geographie des Kantons, wohin es gehört, lediglich nicht orientirt: so daß ich mir Niemand einzubilden weiß, an den ich um umständlichere Nachricht schreiben könnte.

Wöchte es ihnen also, holder Gönner, nicht gefällig seyn, zu ihren gütigen Besinnungen noch jene hinzuzusetzen, daß Sie mir irgend einen Biederermann in der Nachbarschaft, wo sich dieser richterliche Meuchelmord zugetragen hat, bekannt machten, der Liebe zur Litteratur genug hätte, ei-



ne öffentliche Zeitschrift zu unterstützen, und Dienstfertigkeit genug, die Zuschrift eines Autors zu beantworten: kurz der den Charakter besäße, mir hinlängliches Licht in dieser Sache zu geben?

Es wäre allzusehr Schade, wenn dieser Stof verlohren gehen sollte.

Uebrigens nehme ich die Ehre ihrer Bekanntschaft mit Entzücken auf. Nichts als die zärtlichste Diskretion können sie erwartten, wenn es ihnen bequem ist, Sich mir näher zu erkennen zu geben; und die ehrenvollste Stelle sey jedem Beitrag in den Chronologen und auf dem Blatte meiner Erkenntlichkeit gewidmet, durch welchen sie solche ferner zu bereichern belieben wollen.

Der Chronologist.

